Zeitschrift: Schweizerische Lehrerzeitung
Herausgeber: Schweizerischer Lehrerverein
Band: 91 (1946)
Heft: 7

Heft

Nutzungsbedingungen
Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Siehe Rechtliche Hinweise.

Conditions d'utilisation
L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. Voir Informations légales.

Terms of use
The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. See Legal notice.

Download PDF: 20.05.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, https://www.e-periodica.ch

SCHWEIZERISCHE LEHRERZEITUNG

15. FEBRUAR 1946 **91. JAHRGANG Nr. 7**

Inhalt: Allen Knechtschaffenen — Gedanken über eine neue Erziehung im Nachkriegs Deutschland — Von alten Schweizer Münzen (Schluss) — Die punktierte Viertelnote — Unser Brot — Der Prozent-Teiler-Transporteur — Schule und Eisenbahn — Das neue basellandschaftliche Stipendiengesetz — Kantonale Schulnachrichten: Freiburg, Luzern, Schaffhausen, Solothurn, St. Gallen, Zug, Zürich — Pestalozzis Leben und Wirken — „Colis-Suisse"-Patenschaften für Wiener Kinder — SLV

Allen Knechtschaffenen

An alle Himmel schreib ich's an,
Die diesen Ball umspannen:
Nicht der Tyrann ist ein schimpflicher Mann,
Aber der Knecht des Tyrannen.

Christian Morgenstern*

Gedanken über eine neue Erziehung im Nachkriegs-Deutschland

Der Verfasser dieses Aufsatzes ist gebürtiger Schweizer, der während 20 Jahren in Württemberg als Primar- und Sekundarlehrer tätig war.

Die zielbewusste Erziehung ist das einzige Mittel, das deutsche Volk im Laufe der Jahre zu einem liberalen, toleranten und friedliebenden Geist zu führen, der Gewähr bietet, dass dieses Volk einst ein nützlicher Faktor in der Gesellschaft der Nationen wird. Diese Aufgabe ist an sich schon unermesslich gross, ist aber um so grösser, als die Naziregierung das ganze Volk, insonderheit aber die Jugend, auf einen Tiefstand herabsinken liess, der einzigartig ist in der Geschichte eines Volkes. Nur wer die Hitlerideologie in ihrem ganzen Wesen erkannt hat, wird in mühseliger Arbeit nach und nach ihre Schäden beseitigen und den Aufbau in Angriff nehmen können.

Es ist nicht unwichtig, der deutschen Jugend Gelegenheit zu geben, zu allererst einmal Abstand zu nehmen von dem Geist, der Deutschland bis zum Kriegsende bestimmte, und von all dem geistigen Unrat, der auf ihr lastet. Auf diese Art wird diese Jugend am besten den Sumpf, in dem sie stand, rückschauend erkennen. Sie wird so langsam die Hitlerlehre in ihrer geist- und seelenlosen Verlogenheit beurteilen und verurteilen können. Ist die neue Generation erst einmal so weit, so wird auch das Verständnis für die ungeheure Schuld, die die Naziherrschaft auf sich geladen hat, wach werden. Zugleich aber muss dieser Generation klar werden, dass die Nazischuld indirekt auch die Schuld des deutschen Volkes ist, das Hitler gewählt hat und seine Herrschaft duldete. Hier beginnt nun die Hauptaufgabe der neuen Erziehung. Die Jugend muss langsam zu einer sittlichen Grösse und Reife gelangen, die bereit ist, diese Schuld anzuerkennen und wiedergutmachend abzutragen, was abzutragen möglich ist. Es ist gerade dieser Stufe der Erziehung so eine eminent grosse Bedeutung zuzumessen, als wahrscheinlich sehr bald schon versucht werden wird, aus nationalen Lagern und von etwaigen Ueberresten der Nazipartei her einen Gedanken in das deutsche Volk hineinzutragen, wonach es unverschuldet einem tragischen Schicksal verfallen sei und es nur an ihm selber liege, das Joch dieses Elends abzuschütteln. Unter diesem Gedanken wäre das Wachsen des passiven Widerstandes und die Entstehung von nationalen Befreiungsgruppen, wenn auch erst in Jahren, durchaus möglich. Desgleichen droht eine nicht zu unterschätzende Gefahr, die drückende Last der Wiedergutmachung politisch auszunutzen, von seiten der Millionen deutschen Kriegsgefangenen, die in jahrelanger Kriegsgefangenschaft radikalpolitisch geschult worden waren. Um solchen Gefahren der dauernden Unruhe zu begegnen, ist es äusserst wichtig, in der neuen deutschen Generation jene sittliche Erziehung zu erreichen, die zustimmend die moralische Notwendigkeit einer Forderung begreift.

1. *Grundsätzliches über die neue Erziehung.*

Der nach Nahrung verlangenden Seele der deutschen Jugend ist in den vergangenen 12 Jahren nur Gift geboten worden. Diese mit verderblichem Gift infizierte Jugend zu einem normalen, anständigen Leben, zu produktiver Arbeit und Wiedergutmachung zu führen, erfordert viel Umsicht und Behutsamkeit. Die erste Aufgabe wird es sein, die jungen Menschen zunächst von jeder Politik fernzuhalten. Sie müssen zu einem einfachen Leben und zu einer innigen Verbindung mit Natur und engeren Heimat erzogen werden. So nur werden sie das nötige Gleichgewicht wieder finden, auf dem ihnen Irrtum und Schuld der vergangenen Zeit vor Augen geführt werden können. Die einstige Erziehung zum Kadavergehorsam hat es mit sich gebracht, dass den jungen Menschen alle Tatsachen, die den Glauben an das System und seinen Bestand gefährden und untergraben konnten, streng verheimlicht wurden. Auf dieser Stufe des wiedergefundenen Gleichgewichts kann nun die aufklärende Erziehung angesetzt werden. Nach und nach werden Wahrheit über Vorgänge in Partei und SS, Verbrechen der SS und Gestapo in In- und Ausland an die Jugend herangetragen. Doch muss diese Aufklärung mit Vorsicht bewerkstelligt werden, um von den Menschen, die jahrelang derart einseitig erzogen worden sind, nicht abgelehnt zu werden. Eine Jugend, die so fern der Wahrheit erzogen worden ist, wird der Wahrheit mit Skeptizismus begegnen. Selbstverständlich wird der angestrebte Erfolg in erster Linie von der Zuverlässigkeit der Erzieher, ihrer einwandfreien Eignung zu der gestellten Aufgabe, und diese wieder von der richtigen Auswahl der Erziehungskräfte abhängen.

2. *Auswahl der Erzieher.*

Nur sittlich grosse Menschen werden einer so grossen Aufgabe, wie sie die Erziehung eines neuen Menschentyps in Deutschland darstellt, gewachsen sein. Und nur solche, die mit Liebe, Geduld und innerer Hingabe an ihre schwere Aufgabe gehen, werden ihr, wenn auch nur langsam, einen Erfolg abgewinnen können. In allererster Linie darf sich der Erzieher nicht selbst mit dem Gift der Nazilehre infiziert haben, wenn er die innere Voraussetzung zu seiner

* Aus Christian Morgenstern, «Melancholie», einer Sammlung geistreicher, zugleich künstlerisch vollendeter Gedankenlyrik, 90 S., Rascher-Verlag, Zürich. Leinen Fr. 3.50, brosch. Fr. 2.—.

Aufgabe haben soll. Es ist allerdings nicht möglich, in Deutschland Erzieher zu finden, die nicht der Partei angehört hätten und doch im Amt verblieben sind. Jedoch muss hinsichtlich der inneren Einstellung zum Nazismus ein Unterschied gemacht werden zwischen jenen, welche vor 1933 aus innerem Trieb in freier Willensentscheidung sich der Partei verschrieben haben, und jenen, die gezwungenermassen nach der Machtübernahme, um ihr Brot nicht zu verlieren, der Partei beitraten. Von diesen haben mehr als die Hälfte zuvor nie einer politischen Partei angehört. Wesentlich bei der Beurteilung der Eignung der Erzieher für die Zukunft ist wohl auch die Tatsache, ob sich ein Erzieher in der Parteiarbeit der Nazipartei besonders hervorgetan hat oder nicht. Dabei muss allerdings beachtet werden, ob der Betreffende auf dem Land oder in der Stadt angestellt war. Im ersten Falle war er der einzige Lehrer, oder waren es nur zwei oder drei. Auf diesen griff die Partei gezwungenermassen zurück, wenn sie irgendeinen Funktionär für das Dorf brauchte; eine Weigerung, das Amt anzunehmen, zog den Verlust der Stellung und die Ueberführung in ein Konzentrationslager nach sich. Der Stadtlehrer war in dieser Hinsicht weit besser dran. Dort war die Auswahl an geeigneten Funktionären so gross, dass sich der Lehrer leicht im Hintergrund halten konnte, wenn er innerlich gegen die Partei eingestellt war. Jedoch konnte der Erzieher auf dem Land als Parteifunktionär nicht viel Schaden anrichten, wenn er es nicht mit voller Absicht tat. Sein Wirkungsbereich war nur klein, und dann stand er überdies mit der Bevölkerung so sehr in persönlichem Kontakt, dass ihr seine Einstellung allgemein bekannt war, und er als Nazipropagandist in keiner Weise ein Vorbild war. Bedauerlich ist, dass diese zum Teil charakterfesten Männer auf diese Art zu einer jahrelangen Heuchelei gezwungen waren, die sie seelisch schwer belastete und auf Kosten ihrer Berufsfreudigkeit und ihrer Arbeitskraft ging.

3. *Die neue Erziehung.*

Wo aber muss eine Erziehung ansetzen, die die enormen Schäden der Vergangenheit wiedergutmachen will und überdies noch Positives leisten will? Vom Kadavergehorsam bis zum sittlich freien Menschen ist ein weiter Weg. Dadurch, dass die Jugend des absoluten Gehorsams enthoben ist, wird noch nichts gewonnen. Jetzt muss sie, da sie sich selbst zu führen nicht gewohnt ist, eine zielsichere und feste Hand über sich spüren. Was sonst bei einer gut erzogenen Jugend absolut möglich ist, nämlich sie sich selbst, in Arbeit und Spiel weitgehend zu überlassen, ist hier unmöglich. Sie muss wie ein Kind, das das Gehen lernt, in der ersten Zeit dauernd beschäftigt und überwacht werden, und es wird eine geraume Zeit vergehen, bis sich Ansätze zu einer eigenen Persönlichkeitsbildung zeigen. Die deutsche Jugend, seelisch vergiftet, muss auch als seelisch krank behandelt werden. Ein geeignetes Mittel hiezu ist die Hinneigung zur heimischen Natur, Erwecken des Verständnisses für deren Grösse, Zweckmässigkeit und Schönheit; weiterhin wirkt sittlich bildend eine nutzbringende Betätigung, neben der Schularbeit praktische Handarbeit. Frohes kindliches Spiel und Wandern führen die Jugend wieder auf ihre Kindheitsstufe zurück und sollen ihr langsam die ihr entsprechende Harmlosigkeit wieder geben. Ist der jugendliche Mensch bis zu diesem Grad gesundet, dass er die Blasiertheit und die Haltung einer Lebenserfahrung, die er gar nicht hat, abgelegt hat, so kann in seiner Erziehung ein Schritt weiter gegangen werden, nämlich zu jener Stufe, wo sich der junge Mensch bewusst von einer verlogenen Vergangenheit abwendet. Dies kann vor allem im Geschichtsunterricht geschehen, indem man ihm Einsicht in die Vorgänge und inneren Zusammenhänge zur Zeit der Naziherrschaft gewährt. Man wird ihm Dokumente aller Art unterbreiten, die der Weltöffentlichkeit wohl bekannt sind, ihm aber bisher verschlossen blieben. Der junge Mensch soll selber ermessen können, vor welchem Abgrund er gestanden hat, in welchen Abgrund Hitler das deutsche Volk geführt hat und die Völker Europas zu führen beabsichtigte. Hier wird dem einen oder andern eine schwache Ahnung dämmern, dass das deutsche Volk eigentlich durch seine sogenannten Feinde von seinen Führern befreit werden musste, und weiterhin, dass es in der Meisterung seines eigenen Schicksals versagt hatte, oder kurz gesagt, sich nicht selber führen konnte. Hier beginnt der junge Mensch umdenken zu lernen. Er kann sich nun eine eigene Meinung über den Krieg bilden. Ganz von selber kann er sich ein Bild über den Kriegsanfang machen und damit die Frage der Kriegsschuld selber beantworten. Das tragische Schicksal des deutschen Volkes, hervorgerufen durch seine kritik- und urteilslose Hingabe an den Nationalsozialismus, wird aber erst ins helle Licht gerückt durch das schmähliche Ende der auseinandergefallenen und unrühmlich zu Grunde gegangenen Parteiführerschaft. Wenn sich die deutsche Jugend mit innerster Ueberzeugung von der Vergangenheit abgewandt hat, ist der Boden geschaffen, auf dem der Mensch zur Lösung seiner sittlichen Aufgabe von allerdings ungewöhnlicher Grösse erzogen werden kann. Mitarbeit! Mitarbeit an den Bestrebungen, aus den Niederungen einer unmoralischen Epoche aufzusteigen zu den Höhen eines tatkräftigen, friedliebenden und verantwortungsbewussten Volkes. Mitarbeit an einem neuen Staatsgebäude und am Aufbau Europas und nicht zuletzt, Mitarbeit an der Wiedergutmachung.

4. *Der Unterricht.*

Ueber die Gestaltung des Unterrichts, wie sie sich aus dem Zweck und Ziel der neuen Erziehung ergibt, kann hier in Kürze nur Allgemeines gesagt werden. Die Lehr- und Lernbücher sämtlicher Fächer haben eine gründliche Ueberarbeitung nötig. In Geschichte sind die bisherigen Bücher wohl als gänzlich unbrauchbar ganz abzusetzen. Da und dort wird man auf Bücher, die vor 1914 in Gebrauch waren und auf solche aus der Zeit unmittelbar nach 1918 zurückgreifen können. Immerhin darf die Arbeit, neue Lehrbücher zu schaffen, in ihrer Grösse und Bedeutung nicht unterschätzt werden. Alle Stoffe, die dem preussischen Militarismus entstammen oder der bislang gepflegten Ueberheblichkeit Vorschub leisten, werden durch solche ersetzt, die das Schaffen, Denken und Forschen grosser Wissenschafter in den Vordergrund rücken. Das geschieht nicht zuletzt dadurch, dass solche Vorkämpfer im Dienst der Menschheit und des Fortschrittes ganz unabhängig ihrer nationalen Herkunft in ihrer Grösse und Bedeutung gezeigt werden. Die Schüler sollen lernen, anstatt Missachtung und Ueberheblichkeit bei der Begegnung mit fremden Dingen an den Tag zu legen, ihnen mit Achtung und Verständnisbereitschaft entgegenzutreten. In der Geschichte

kann dieser Krieg immer wieder in das Blickfeld der Jugend gerückt werden. Hat doch die deutsche Oeffentlichkeit, dank einer verlogenen Propaganda, nie die Wahrheit über Vorbereitungen, Ursache, Anlass und Verlauf desselben erfahren. Desgleichen hat sie nie eine klare Auffassung über die Mentalität der SS und Gestapo, über deren Verbrechen im In- und Ausland erhalten. Es ist dem deutschen Volk in seiner Gesamtheit auch nie klar geworden, welches die Kriegsziele der Alliierten waren, und dass die Freiheit der Völker ein Ideal ist, im selben Masse des 20. Jahrhunderts würdig, als die Tyrannei der Nazi dieses Jahrhunderts unwürdig war. Fragen werfen sich von selbst auf: Was wäre aus Deutschland und Europa geworden, wenn Hitler seine Wahnsinnspläne zur Durchführung hätte bringen können? Hat nicht auch Deutschland trotz allem Schweren seine Freiheit wieder erlangt? Ist es nicht gerade deshalb zur Umkehr und zur Wiedergutmachung moralisch verpflichtet? Das Fach Rassenkunde muss vom Lehrplan abgesetzt werden; an seine Stelle tritt der so schmählich behandelte und doch so nötige Religionsunterricht. In höheren Schulen, wo über Urgeschichte gesprochen wird, kann in diesem Zusammenhang gesagt werden, dass es eine germanische Rasse schlechthin gar nicht gibt. Was hier über die Stoffauswahl gesagt worden ist, gilt auch für Fächer wie Gesang und Sport. Im Sport verschwindet alles Kriegerische und Soldatische, das dem preussischen Militarismus entstammt, genau wie alles Maulheldentum der bisher gebräuchlichen Lieder im Gesangsunterricht, die der krampfhaft überheblichen Lyrik der Hitlerjugendführung ihr Dasein verdanken. In beiden hier genannten Fächern können mit viel Nutzen Stoffe eingeschaltet werden, die der Friedensliebe, Versöhnung, Kameradschaft und Hilfsbereitschaft Vorschub leisten. Ein Fach, das unbedingt sittlich fördernd wirkt, ist die Handbetätigung oder Werkunterricht genannt. Auf dem Lande kann Gartenarbeit an Stelle dieses «Handwerkens» treten. Gedacht ist an einen Muster- oder Versuchsgarten, wie sie vor dem Naziregime da und dort auf dem Lande anzutreffen waren. Zweck dieser Arbeit ist, eine zielbewusste Einstellung, ganz allgemein, zur Arbeit anzuerziehen.

5. *Musterschulen.*

In vielen Dingen der neuen Erziehung kann an die Zeit vor 1933 angeknüpft werden, in anderen wieder müssen ganz neue Wege beschritten werden. Zwischen 1933 und 1945 liegt ein Krieg, der der Welt nicht nur unvorstellbaren Schaden und Leid zugefügt hat, sondern der vor allem das deutsche Volk, um dessen Erziehung es sich hier handelt, in eine unermessliche Schuld verstrickt hat. Ueberall muss von Grund auf angefangen werden, in erster Linie aber in der deutschen Erziehung. Vorbilder sowohl für die neue deutsche Schule als auch für den neuen deutschen Erziehertyp sind unerlässlich. Das Naziregime hat Musterschulen für ihre Erziehung angelegt (Aufbauschulen, Nationalpolitische Erziehungsanstalten, Adolf-Hitler-Schulen); diese Schulen würden sich nun als Musterschulen für eine Erziehung in einem neuen, den Erfordernissen der neuen Zeit gerecht werdenden Geist sehr gut eignen. Bei geschickter Auswahl der Schüler (politisch unverdorbene Landkinder) könnten an solchen Schulen Wege und Methoden zur Verwirklichung der neuen Gedanken gezeigt werden. Sie können ebenso als Ausgangspunkt für ein neues Erziehergeschlecht gedacht sein als auch richtungweisend für die augenblickliche Erzieherschaft. Hier würden die ersten Früchte einer Erziehung reifen, die sich bewusst von der Vergangenheit, von Lüge, Irrtum, Kriegslust und Ueberheblichkeit abwendet und einem Ideal zuwendet, das der Heimat und der Welt nur durch Werke des Friedens zu dienen bestrebt ist.

6. *Zusammenfassung.*

Eine Gefahr besteht in der neuen Erziehung darin, dass versucht werden könnte, wieder Politik in die Schulen hineinzutragen, diesmal Parteipolitik. Besonders jene Erzieher werden dazu neigen, die als Kämpfer für die Freiheit und für ihr Parteiideal dem Naziterror zum Opfer gefallen sind und für ihren Mut in Konzentrationslagern büssten. Politik ist für diese, schon durch Politik vergiftete Jugend gleichbedeutend mit seelischer Krankheit und muss mit allen Mitteln von ihr ferngehalten werden. Ferngehalten werden muss aber auch der in Jahren vielleicht erst auftauchende Gedanke von der Unschuld des deutschen Volkes, von der Unbill des die Deutschen betroffenen Schicksals, vom Recht und von der Pflicht zu der befreienden Tat. Er ist ganz dazu geeignet, das deutsche Volk endgültig und gründlich zu vernichten. Die deutsche Jugend unserer Zeit aber soll den Ausgangspunkt einer neuen deutschen Menschheit werden. Diese Jugend soll schon erkennen, dass die Vorsehung entschieden hat, und dass sie nach Verdienst entschieden hat. Sie soll weiterhin lernen, sich diesem Urteilsspruch zu unterwerfen und damit sich zu einer indirekten, aber grossen Schuld bekennen. Sie soll zu der sittlichen Höhe gelangen, von wo aus sie erkennt, dass Deutschland nur durch rastlose Arbeit, durch aufrichtige Mitarbeit und durch opferbereite Wiedergutmachung zur Ruhe kommen kann. *E. Cuche, Neuchâtel.*

Von alten Schweizer Münzen

(Fortsetzung und Schluss; s. Nr. 6/1946)

6. Plappert.

a) *Ausland.* — Der Plappert, Blappert oder Blaffert war eine kleine Silbermünze, die vom 14. bis 16. Jahrhundert in Westdeutschland, Burgund, in der Schweiz und in Oberitalien umlief. Die ursprüngliche Namensform ist Blaffert. Das Wort lautet im Mittellateinischen blaffardus, blaphardus und kommt von französisch blafard «fahl, bleichfarbig», einer Entlehnung aus althochdeutsch bleih-varo. Im Niederländischen sagte man blaffaert, blafferd. Die Münze erhielt ihren Namen von dem matten Glanz des Silbers, ähnliche Benennungen sind französisch Blanc, italienisch Bianco, deutsch der Blanken.

Im ganzen oberdeutschen Sprachgebiet sagte man Blappert statt Blaffert. Diese Form mit -pp- wird verschieden gedeutet. Das Schweizerische Idiotikon denkt an Kreuzung des unverständlichen Wortes Blaffert mit etwas Bekanntem. Es gibt ein schweizerdeutsches Wort der Blapper, das Bläpperli, «dünne Scheibe von Rüben, Kartoffeln» usw. Auch eine aus der Mehrzahl gebildete Form der Bläpper kommt vor; sie erklärt sich wie der Brüeder. — Die Silbe blapp- oder plapp- kann auch schallnachahmend sein, wie Patsch,

Platsch, Tätsch; diese Wörter bezeichnen etwas Flaches, platt Hingeworfenes (Chüeblätter, Eiertätsch).

b) *Schweiz.* — In der ersten Hälfte des 15. Jahrhunderts kam der Name *Kreuzplappert* auf. Es handelt sich dabei um französische Blancs, das sind Groschen aus weissem Silber, die damals massenhaft in der Schweiz und im Elsass umliefen. Später ging der Name auf die Berner und Zürcher Halbgroschen über. Seit 1420 haben die Berner und Schweizer Plapparte auf der Rückseite ein Kreuz; man unterscheidet daher Chrützplappert und *alte Plappert.* Von 1440 bis 1450 prägte Zürich Plapperte mit seinem Wappen und dem Reichsadler, man nannte sie spöttisch *Kräjenplappert;* gegen das Jahr 1500 mussten sie den Batzen weichen. Wer dächte beim Krähenplappert nicht an den Spottnamen Rapp für eine Adlermünze (Nr. 5)?

Eine eigene Bewandtnis hat es mit dem *Kuhplappert.* Im 15. Jahrhundert wollten die stolzen Eidgenossen weniger als je Kuhmelker und Kuhmäuler genannt sein. Freilich mussten sie solche Neckereien auch in der österreichischen Stadt Konstanz 1458 am Schützenfest vernehmen. Der Chronist Etterlin berichtet darüber:

«Etlich von eidgenossen hatten Beren plaphart, daruff der *ber* stuond, die dann etlichen von Costenz nit gevielent, sprachent, es wäre ein *kuo* daruff, und gabent inen den namen *kuoplaphart.*» Ob der Bär des Berner Wappens wirklich einer Kuh gleichsah oder nicht, jedenfalls lebte die alte Neckerei auf. Die Eidgenossen wehrten sich mit Zunge und Arm, die Konstanzer blieben ihnen nichts schuldig, und schliesslich zogen die Eidgenossen tiefgekränkt nach Hause, rückten mit einem Heer von 4000 Mann in Weinfelden ein und zogen nicht eher ab, als bis die Konstanzer ihnen 3000 Gulden auf die Hand gezählt und weitere 2000 versprochen hatten. Kleine Ursachen, grosse Wirkungen — der Plappertkrieg gegen Weinfelden war das Vorspiel zur Eroberung des Thurgaus 1460!

Eine eidgenössische Quelle zählt im Jahre 1504 neben den einheimischen Plapperten verschiedene ausländische auf: alte Frankricher Pl., Burgundsche Pl., Safoyer dicke Pl., Strassburger und Venediger Pl., neue Etschplappert, Bononierplappert mit dem Löwen (Bologna), sowie dreierlei «Mailänderplappert: mit der federn, mit der f, mit dem crütz». Auch Bellenzer und Lausanner Plappert werden genannt. Ueber die Umrechnung der verschiedenen Plapperte gibt ein Münztarif der sieben Orte (ohne Bern) Auskunft, den man im Schweiz. Idiotikon 5, 130 nachlesen kann.

Der silberne Plappert im Wert eines halben Groschens war eine zweiseitig geprägte Münze und wurde in der Schweiz eingeführt, um der unaufhaltsamen Entwertung der Hohlpfennige (Nr. 2) zu wehren (in Zürich 1417, in Bern 1421). Die ersten Münzen der Stadt St. Gallen (als Nachfolgerin der Aebte), welcher Kaiser Sigismund das Münzrecht erteilt hatte, sind Plapperte; in ihnen besitzen wir die ersten datierten Münzen der Schweiz.

Mitte des 15. Jahrhunderts führte der Rappenmünzbund in Basel mit dem Plappert und dem Vierer die zweiseitigen Münzen ein; um dieselbe Zeit schuf Solothurn den Plappert und den Fünfer. Die Stadt Laufenburg prägte 1503 Plapperte und Vierer.

7. *Dicken.*

Der silberne Dicken ist eine ausschliesslich schweizerische und oberdeutsche Münze, die um das Jahr 1500 geschaffen und dann einige Jahrzehnte hindurch ausgeprägt wurde, und zwar als Nachahmung des oberitalienischen Testone (Kopfmünze). Der Name *Dicker* betont den Gegensatz zu den leichten Kreuzern und Pfennigen. Er ist eine Zwischenstufe zwischen den genannten Werten und dem Goldgulden und ist ein drittel Goldgulden (man kann auch sagen ein drittel Taler) wert. Die Dicken trugen meist schöne und merkwürdige Darstellungen. Als sich die Guldengroschen (silberne Münzen mit Guldenwert) verbreiteten, hörte die Prägung der Dicken auf. — «Der Dicken» ist eine aus der vorherrschenden Mehrzahl gewonnene Form.

Durch die von Bern in den Burgunderkriegen gemachten Eroberungen belebte sich der Geldverkehr. Infolgedessen führte Bern als erster Stand die kurz vorher in Italien und im Tirol entstandenen Grosssilbermünzen ein; um 1480 den Dicken und 1493 den Guldener. Walliser Dicken gibt es von den Bischöfen von Sitten seit ca. 1490, ferner solche der aufständischen Walliser Zehnten von 1628. Im Jahre 1499 folgt Basel und 1504 Zürich. Auch Solothurn und St. Gallen, Zug und Luzern münzten ihre eigenen Dicken, ferner Schaffhausen, Chur und Neuenburg.

8. *Batzen.*

Der Batzen gilt als urchige Schweizer Münze, ist aber aus dem Reich (von Salzburg) zu uns gekommen, wo er im letzten Jahrzehnt des 15. Jahrhunderts sehr verbreitet war. Die Berner schlugen zwar im Jahre 1495 eigene Batzen mit ihrem Wappen. Batzen kommt entgegen einer weitverbreiteten Meinung nicht vom berndeutschen *Betz, Bätz* (Bär), denn ein *ä* kann nicht zu *a* werden. Hingegen nannte man im Bernbiet den Batzen bald auch Bätze; diese Form ist heute noch im Oberland neben «Batze» gebräuchlich.

Die Batzenmünze fand in der Schweiz grosse Verbreitung, ihr Wert wechselte aber von Stand zu Stand. Auf dem Münzfuss des Berner Batzens schuf dann die Helvetik eine einheitliche Ordnung; auf diesen gründet sich auch der Schweizer Franken als Zehnfaches des Batzens.

Auch die Westschweiz rechnete mit *batz;* hingegen dürfte der venezianische *bezo,* der auch als *bezzo* in die Schriftsprache eingedrungen ist, andern Ursprungs sein.

Da das Wort Batzen nicht von Betz kommt, muss es wohl was anderes bedeuten... Es gibt ein deutsches, wenngleich uns Schweizern so gut wie unbekanntes Wort «der Batzen» = «Klumpen aus weicher Materie» (vgl. Sachs-Villatte: «masse gluante, motte de terre» oder Rigutini: «pezzo conglomerato di sostanza viscosa»). Der Batzen als Münze ist somit etwas Dickes und Flaches.

Auf eine ähnliche Art wie der Batzen ist der

9. *Blutzger*

oder Blutzer zu seinem Namen gekommen. So heisst eine geringwertige (nach Schrötters Angaben silberne) Scheidemünze. Graubünden hat eine auffällige Vorliebe für massenhafte Ausprägung diverser Kleingeldsorten. Der Blutzger tritt im 16. Jahrhundert auf (nach dem Idiotikon 1503, nach Schrötter seit Mitte des 16. Jahrhunderts, nach der Basler Schrift «Die Münze» Ende des 16. Jahrhunderts im Bistum Chur). Er war ein Mittelwert zwischen Pfennig und Kreuzer, wurde nur in Graubünden gemünzt und hielt sich hier, wie anderswärts die Hohlpfennige, sehr lange, sogar bis über das Jahr 1800 hinaus.

Der Bischof von Chur und die Stadt Chur wie auch die Herrschaft Haldenstein münzten solche Blutzer. Die ältesten tra-

gen vorn ein Kreuz, die Rückseite zeigt die Jungfrau Maria, später das Wappen des Münzherrn.

In heutigem Geld ausgedrückt war der Blutzer ganze 2—3 Rappen wert; wegen seines geringen Wertes hatte er ausserhalb des Kantons keinen Kurs. Die Engadiner nannten ihn bluozcher, die Italiener blòzzero oder sblòzzero.

Die Herkunft des Wortes ist umstritten. Man hat an die nahe Stadt Bludenz gedacht (also «Bludenzer»), die aber keine Blutzer geprägt hat. Viele Bündner Münzen zeigen einen Heiligen mit der Umschrift *B. Luc.* (Beatus Lucius); angeblich ist Blutzer aus B-Luc-er abgeleitet, doch zeigen die ältesten Blutzer andere Münzbilder.

Das Idiotikon setzt die Blutzermünze einem Wort für Kürbis oder Melone gleich, und zwar wegen der plumpen Form der Münze. *Plutzer* oder Blutzger heisst nämlich in einigen Gegenden der Kantone Bern, Luzern und Schwyz ein ausgehöhlter Kürbis, der des öftern, besonders auf Reisen, als Flasche dienen muss. Ferner wird in Dentzlers lateinisch-deutschem Wörterbuch [5]) Plutzer durch melopepo wiedergegeben; die lateinischen Wörter melo und pepo [6]) bedeuten Melone.

Wenn unser Münzname an «Kürbis, Melone, Kürbisflasche» anknüpft, so liegt hier eine jener zahlreichen humorvollen oder derb anschaulichen Münzbenennungen vor, die wir dem Volksmund verdanken.

Walther Gessler, Pratteln.

FÜR DIE SCHULE

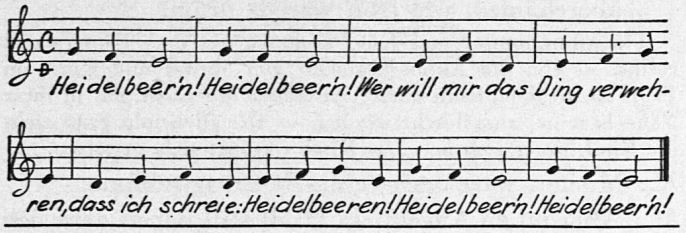
1.–3. SCHULJAHR

Die punktierte Viertelnote

Es ist Sommerszeit. Vater Hess geht mit seinen Kindern in den Wald. Sie wollen Beeren suchen. Die Heidelbeeren sind reif. Doch, wie klein sind sie! Es dauert lange bis nur eine Tasse gefüllt ist. Und wie man sich bücken muss! Nach einer Stunde schon schmerzt der Rücken. Der Eifer lässt nach. Der Vater schaltet eine Ruhepause ein. Sie setzen sich im Kreise ins weiche Moos. Papa Hess geht in Gedanken zurück in seine Jugendzeit. Er erzählt: «In meinem Heimatdorfe lebte ein altes Männchen, das den Sommer über meistens im Walde war, um Beeren und Pilze zu suchen, die es dann verkaufte. Wenn es seine Ware anpries, tat es das meistens in Form eines Sprüchleins. Es schlenderte durchs Dorf und leierte sein Verslein.» Die Kinder möchten eines davon hören. Der Vater erinnert sich gerade an den Heidelbeervers. Er zitiert:

Heidelbeer'n! Heidelbeer'n!
Wer will mir das Ding verwehren,
dass ich schreie: Heidelbeeren!
Heidelbeer'n! Heidelbeer'n!

Der Vater gibt die nötigen Erklärungen dazu. Die Kinder möchten das Sprüchlein lernen. Sie betonen beim Ausrufen nachdrücklich: *Hei*delbeer'n, *Hei*delbeer'n! Die Melodie dazu möchten sie auch noch haben. Sie steht an der Wandtafel:
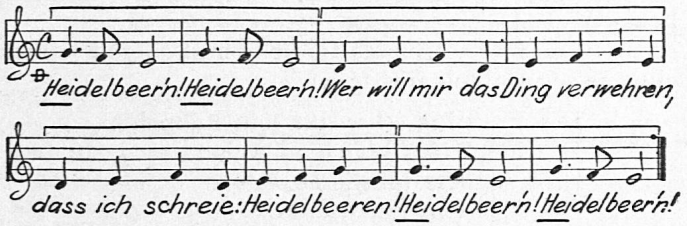


[5]) J. J. Dentzleri «Clavis linguae Latinae», von 1666 bis 1716 in Basel immer neu aufgelegt.

[6]) Auf griechisch-lateinisch *pepo* beruht das italienische *popone* (Toscana), auf *melo* «*il mellone*». Pepo ergab ausserdem im Deutschen *die Pfebe* (Art Melone).

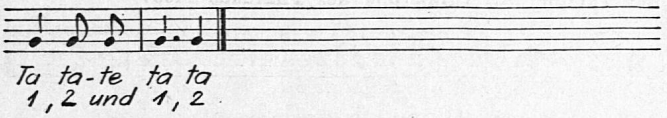
Die Schüler dürfen das Lied lernen. Sie studieren für sich zunächst das Notenbild. Sie singen es innerlich ab. Wer singt's jetzt hörbar auf Tonsilben? Dann alle!

Mir gefällt etwas nicht recht an dieser Melodie. Die Schüler finden, dass die «Heidelbeer'n»-Rufe zu wenig zum Ausdruck kommen. Im Gedicht waren sie doch so kräftig betont. Auch in der Musik kann man kräftig betonen. Singt das Lied auswendig mit gleicher Betonung wie beim Rezitieren! Gut! So, wie ihr's jetzt gesungen habt, stimmt's aber nicht mehr mit dem Notenbild überein. Was habt ihr anders gesungen? Die Silbe *Hei-* wurde länger als einen Schlag gehalten, dafür die Silbe -del- ganz kurz gesungen. Eine solche Dehnung im Gesang sieht im Notenbild so aus: 𝅗𝅥. Das ist eine verlängerte, oder wie wir in der Musikersprache sagen, eine punktierte Einschlagnote. Sie erhält $1^1/_2$ Schläge. Ihr folgt meistens eine Halbschlagnote. Zusammen ergibt das zwei Schläge.

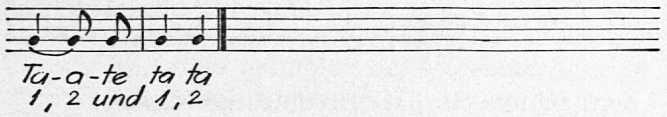
Nun singen wir das Lied mit den Dehnungen nach Noten, wobei ich mit Farbkreide bei jeder Betonung gleich die Punktierung anbringe.



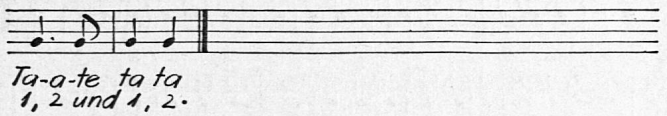
Wert und Bedeutung dieser punktierten Einschlagnote mit nachfolgender Halbschlagnote veranschaulichen wir an einem Beispiel. Klatscht, zählt und sprecht mit Taktsilben:



Dasselbe so:

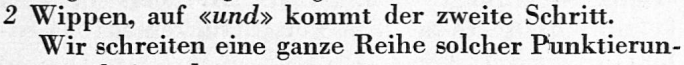


Zum Schluss noch so:



Das Klatschen und Schreiten dieser Punktierungen ist nicht so einfach und muss daher sorgfältig geübt werden. Beim Klatschen kommt auf *1* der Schlag; auf *2* wird die schlagende Hand festgehalten, sie wippt nur, und erst auf «*und*» folgt der Schlag für die Halbschlagnote. Analog wird geschritten. Auf *1* Schritt, auf *2* Wippen, auf «*und*» kommt der zweite Schritt.

Wir schreiten eine ganze Reihe solcher Punktierungen nacheinander:



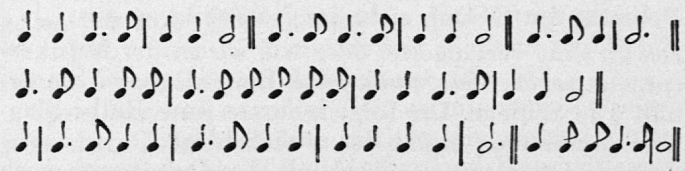
Wie kommt euch das vor? Das ist ein hinkender Rhythmus. Auf dem gesunden Bein bleiben wir lange stehen, mit dem kranken treten wir nur ganz kurz und leicht auf.

Zeichnet beim Heidelbeerlied die Melodiebogen ein! Singt und schreitet es melodiebogenweise!

Wir haben früher schon hie und da Lieder mit punktierten Noten gesungen. Merkt ihr jetzt welche? Wir lernen noch einige neue dazu, z. B.:

Schweizer Singbuch, Unterstufe Nr. 3, 14, 23, 30, 34, 42, 51, 52. Bestimmt bei jedem dieser Lieder zuerst den Takt! Rhythmisiert sie mit Schlagzeug! Klatscht und geht sie! Sprecht sie auf Taktsilben und singt sie hernach vom Blatt auf Tonsilben, Ziffern, neutrale Silben und mit dem dazu gehörenden Text!

Klatscht, schreitet, sprecht, schlagt folgende Rhythmen:



Sucht passende Texte und Melodien dazu!

Macht eigene Rhythmen mit punktierten Einschlagnoten! Schreibt sie auf und arbeitet damit in ähnlicher Weise!

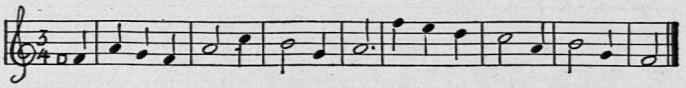
Rhythmisiert folgendes Gedicht und singt nachher eine passende Melodie dazu:

Der Frühling schwenkt sein Fähnchen,
Das Fähnchen blau und weiss,
Die Vöglein jubilieren,
Die Bächlein musizieren,
Es schmelzen Schnee und Eis!

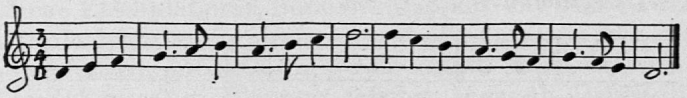
Rud. Hägni.

Macht selber solche Sprüche und bearbeitet sie!

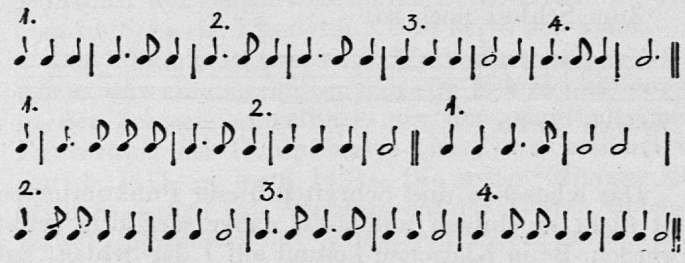
Verändert folgende Melodie, indem ihr Punktierungen anbringt:



Singt die Tonleiter so:



Zum Schluss ein paar rhythmische Kanons:



Stille Beschäftigung: An der Wandtafel stehen Liedanfänge, bei welchen die Punktierungen durch ♩ ♩ ersetzt sind. Singt sie innerlich ab! Wer ein Lied kennt, schreibt es mit den Punktierungen ins Notenheft!

Gegeben ist eine einfache Melodie von vier Takten. Schreibt sie ins Notenheft und nehmt mancherlei rhythmische Veränderungen daran vor!

Löst die Aufgaben auf Seiten 35—36 der Arbeitsblätter von Fisch und Schoch und Seiten 82—83 im Schweizer Singbuch, Unterstufe.

Hch. Leemann.

4.–6. SCHULJAHR

Unser Brot

Vorbemerkung: Die nachstehende Folge von Gedichten, Liedern und Gesprächen wurde im Rahmen einer Schulfeier von Schülern aller Schulstufen dargeboten. Dem Lehrer wird es ein Leichtes sein, das Rahmengespräch nach seinen Bedürfnissen umzuformen. (Die Flüchtlinge können z. B. auch Schweizer Heimkehrer aus den Ostgebieten sein.)

Die Bühne oder der bühnenähnliche Platz wurden im Hintergrund mit schon vorhandenem blauem Fahnentuch überspannt, auf das die älteren Mädchen rechts Aehren und Mohnblumen, aus Seidenpapier hergestellt, aufnähten, um so die Wirkung eines Kornfeldes zu erzielen. Links, ganz im Hintergrund, ein Tisch und zwei bis drei Stühle. Die Mädchen tragen soweit möglich die Arbeitstracht ihrer Landesgegend.

Gesamtchor (Schüler vom 7.—15. Altersjahr) steht vorn auf der Bühne und singt:

Wie ist doch die Erde so schön . . . aus: «Lieder für jung und alt» von J. J. Schäublin (Helbing & Lichtenhahn, 1934).

Wenn die Kinder auseinandergehen, um sich seitlich oder hinter die Zuschauer zu setzen, so erblickt man links hinten einen Tisch und Stühle und ein *Kind* (7—8jährig), das Tassen und Teller tischt. Die *Mutter* (15jähriges Mädchen) kommt mit Milch- und Kaffeekrug herein.

Mutter: So — jetz chömmer ja meini scho esse.

Während Mutter und Kind noch kommen und gehen, um Brot usw. zum Tisch zu tragen, plaudern sie weiter.

Kind: Mit wellem Zug chunt dä Vatter?

M.: Morn am Zähni.

K.: Hett er dänn nüd scho chönne hüt zabig cho?

M.: Dänn hett er scho hüt zmittag müesse abreise. Aber ufeme Buurehof gits au amene Samstigzmittag vill ztue.

K.: Weisch, 's nächschst Jahr möcht ich au bimene Buur go hälfe ide Ferie, wie de Vatter. Villicht chäm i dänn au emal gschwungne Nidel über.

M.: Ja, aber umesusch chämisch en nüd über. Du würtsch di dänn na wundere, was es da alls ztue git. — Chumm, sitz jetz zue.

Sie setzen sich. Die Mutter schneidet dem Kind ein Stück Brot ab und reicht es ihm.

K.: Gits bloss Brot hüt Zabig?

M. sieht das Kind ernst und fragend an und schweigt.

K.: Du häsch doch en Ankewegge im Chuchichaschte usse?

M.: Dä isch für morn, wänn de Vatter chunnt.

K.: Eh, dänn isch es ja gliich, wemmer hüt bloss Brot händ.

M. (ernst): Los, Chind, jetz säg mer nüd namal «bloss» Brot. Brot törfed mir ässe, guets, gsunds, feins Brot. Tänk au a die ville Chind i der Wält, wo jetzt nüd emal Brot überchömmed. Die säged nüd «bloss» Brot. Die tänked überhaupt nöd a Ankewegge. Brot, o, wänns doch vo däm gnueg überchämed, wie froh wäreds drum.

Flüchtlingsmutter und Kind kommen aus dem Hintergrund rechts. — Um die Aufmerksamkeit von Mutter und Kind am Tisch abzulenken, kann unter Umständen ein Licht, das in ihrer Nähe brannte, ausgelöscht werden. — Die fliehende Frau zieht ihr Kind hinter sich her. Das Kind versucht sich zu setzen.

K.: Mueter, wart doch echli. Ich mag nümme.

M.: Aber nu en Augeblick. (Hält still neben dem sich setzenden Kind.)

K.: Wohi gömmer, Mueter?

M.: Dethi, wo's is chönnt bruuche.

K.: Ich wett lieber hei.

M.: O du guets Chind, mir sind ja nienet meh deheim. Mir müend froh sii, dass mer na läbed. Chumm, jetz wämmer wiiter.

K. (um noch etwas sitzen bleiben zu können): Warum simmer dänn nüd i dere Stadt blibe, wo mer Suppe und Brot übercho händ?

M.: Weisch, nu die dörfed det bliibe, wo-n-immer det gwohnt händ. Chumm, stand jetz uuf. Villicht chönnt's is Aarbet gä immene Buurehuus.

K. (steht auf, geht aber langsam): Aber gimmer es Bitzeli Brot. Ich ha so Hunger.

M.: Hesch, ich ha kei Brot meh i der Täsche. Aber wänn d'jetzt laufsch, findet mer villicht öpper, wo der echli Brot cha gä.

Das Kind geht schneller. — Beide ab.

K. am Tisch (das allfällig ausgelöschte Licht ist wieder angezündet worden):

Ach Mueter, ich will ja froh si, dass mir Brot händ. Wämme nu euse Ankewegge däne Chinde chönnt schicke.

M.: Weisch, bis er binene wär, wär er scho chli alt. Da muess mer scho andersch hälfe. — Iss jetzt dis Brot. Und tänk debi nüd nu a di arme Chind, wo keis händ, sondern tänk au wieviel Lüüt Arbet und Müeh händ, bis Du Dis Stückli Brot chasch ässe.

Das Licht über dem Tisch löscht wieder aus. Eine Gruppe jüngerer Schüler, z. B. alle Zweitklässler, treten in den Vordergrund der Bühne. Sie sprechen mit verteilten Rollen das Gedicht

«Korn».

(Verfasser unbekannt) gesprochen von den Zweitklässlern:

1. Knabe:

Der Bauer baut mit Müh und Not
das Korn für unser täglich Brot.

2. Knabe:

Zum Müller wird das Korn gebracht
und feines Mehl daraus gemacht.

3. Knabe:

Der Bäcker nimmt das Mehl ins Haus
und bäckt im Ofen Brot daraus.

Mädchen:

Die Mutter streicht noch Butter drauf
und wir, wir essen alles auf.

Ross und Fülli

von Frieda Hager, gesprochen von den Drittklässlern:

Einige Knaben und Mädchen:

Es Fülli ufem Acker
lauft näb der Mueter här,
ganz langsam ue und abe,
de Pflueg, er isch so schwär.
Und 's Fülli seit zur Mueter:

Ein Knabe allein:

Chumm Müeti, chumm doch, chumm,
so 's ganz Ziit ue und abe,
das wird mer efäng z'dumm,
chumm mit mer choge springe
und gumpe uf der Wiis.

Knaben und Mädchen:

Doch 's Müeti bschläckt sis Chindli,
seit züenem ernscht und liis:

Ein Mädchen allein:

Hesch, wänn i nüd tät pflüege,
so gäbs e grossi Not;
dänn hetted mir kei Haber
und d'Mänsche e kei Brot.

Lied aus «Die goldene Brücke» (Bärenreiter-Verlag), S. 38:

Wollt ihr wissen, wie der Bauer . . . ?

gesungen von der 1., 2. und 3. Klasse. (Um die singende Kindergruppe nicht stark auflockern zu müssen, ahmen nur die Knaben in der vordersten Reihe die Tätigkeiten der Bauern nach.)

Säerspruch

von C. F. Meyer.

Gesprochen von einem *Knaben der sechsten Klasse.*

Spruch

von Rückert

gesprochen von einer *Sekundarschülerin.* Lern von der Erde, die du bauest, die Geduld, der Pflug zerreisst ihr Herz und sie vergilts mit Huld.

Im Märzen der Bauer . . .

Lied aus «Schweizer Musikant» I, S. 29. Gesungen von den Schülern des 4.—9. Schuljahres.

Der Sämann

Kinderreim aus der Schweizerfibel Ausgabe B. III. Teil. Gesprochen von einem Erstklässler:

Hutsch he! Hutsch he!
Der Ackermann sät,
die Vöglein singen,
die Kernlein zerspringen!
Hutsch he! Hutsch he!

Das Lied vom Samenkorn

von Krummacher.

aus «Die Blume im Lied» (Verlag von Gerlach & Wiedling) wahrscheinlich vergriffen, S. 19, gesprochen von den 4.—6.-Klässlern.

Ein Knabe:

Der Sämann streut mit voller Hand
den Samen auf das weiche Land,
und wundersam: was er gesät,
das Körnlein wieder aufersteht.

1. Mädchen:

Die Erde nimmt es in den Schoss
und macht es von der Hülle los;
ein zartes Keimlein kommt hervor
und hebt sein rötlich Haupt empor.

2. Mädchen:

Es steht und frieret, nackt und klein,
und fleht um Tau und Sonnenschein
Die Sonne scheint von hoher Bahn
der Erde Kindlein freundlich an.

Alle Knaben:

Bald aber nahet Frost und Sturm
und scheu verbirgt sich Mensch und Wurm;
das Pflänzchen kann ihm nicht entgehn
und muss in Wind und Wetter stehn.

3. Mädchen:

Doch schadet ihm kein Leid und Weh,
der Himmel schickt den weichen Schnee
und deckt der Erde Kindlein zu;
nun schlummert es in stiller Ruh.

Einige Mädchen:

Bald flieht des Winters trübe Macht,
die Lerche singt, das Korn erwacht,
der Lenz heisst Baum und Wiesen blühn
und schmückt das Feld mit frischem Grün.

Alle Mädchen:

Voll krauser Aehren, schlank und schön,
muss nun das Halmenfeld erstehn,
und wie ein grünes, stilles Meer,
wogt es im Winde hin und her.

Alle Knaben und Mädchen:

Nun schaut vom hohen Himmelszelt
die Sonne auf das Aehrenfeld,
die Erde ruht in stillem Glanz,
geschmückt mit goldnem Erntekranz.

Die Ernte naht, die Sichel klingt,
die Garbe rauscht, zum Himmel dringt
der Freude lauter Jubelsang,
des Herzens stiller Preis und Dank.

Mohnblume
von Emil Ritterhaus.
Aus «Blume im Lied», S. 42.

(Der zweite Vers des Gedichtes wird hier abgeändert, der dritte und vierte wird ganz weggelassen. Gesprochen von den Sekundarschülerinnen. Sie tragen alle selbstverfertigte Mohnblumen im Haar.)

Wenn heiss der Sommersonnenstrahl
auf Berg und Täler rinnt,
dann blühst Du auf mit einemal,
Mohnblume, Sonnenkind!

Den königlichen Purpur webt
für Dich der Sonnenbrand,
dein Blumenhaupt sich hoch erhebt
und leuchtet warm am Ackerrand.

Gekommen ist Hochsommerzeit,
erschliess den Kelch geschwind!
zu voller Blütenseligkeit.
Wach auf, du Sonnenkind!

Kornblumen
von Johannes Trojan
Aus «Blume im Lied», S. 43.
gesprochen von den 4.—6.-Klässlerinnen. Sie tragen alle Kränzchen aus echten oder selbstverfertigten Kornblumen im Haar.

In der Saat viel blaue Sterne,
stehn wir leuchtend, fern und nah.
Lasst uns blühn und seht uns gerne,
denn wir sind nun einmal da.

Die uns sonst nicht leiden mochten
unterm Korn, die schimmernd blau'n:
In den Erntekranz geflochten,
mögen sie doch gern uns schaun.

Zu dem Ernst nutzreicher Aehren
fügen wir, was heiter glänzt;
Freude will Natur euch lehren,
und sie bringt das Brot bekränzt.

Vor der Ernte
von *Martin Greif.*
Aus «Die Blume im Lied», S. 85.
gesprochen von einem 12—14jährigen Mädchen.

Nun störet die Aehren im Feld
ein leiser Hauch,
wenn eine sich beugt, so bebet
die andere auch.

Es ist als ahnten sie alle
der Sichel Schnitt —
Die Blumen und fremden Halme
erzittern mit.

Erntedanklied
Aus «Schweizermusikant II», S. 171,
gesungen von den Schülern des 4.—9. Schuljahres.

(In der vordersten Reihe trägt ein Mädchen einen Aehrenkranz in der Hand, in den Mohnblumen und Kornblumen eingeflochten sind. Nach Beendigung des Liedes hängt es ihn vorn, gut sichtbar über die Bühne, wo er bis zuletzt hängen bleibt.)

Sommernacht
von Gottfried Keller
gesprochen von den Schülern des 7.—9. Schuljahres.

Aehrenlesen
(3 Mädchen und zwei Knaben [1.—3. Klasse] schreiten langsam über die Bühne und sammeln Aehren in Körbchen. Das erste Mädchen richtet sich auf und ruft den andern zu:)

1. Mädchen:
Uufhöre, heiga—a!
2. Mädchen:
Hu, ich cha fast nümme staa.
3. Mädchen:
Min Rugge tuet mer schüli weh.
1. Knabe:
Und gschwitzt han ich, herrjeminee!
2. Knabe (hinkt herum):
Und lueged nu, wie-n-ich muess hopple,
so hami gstoche a de Stopple.
1. Mädchen: *O mached doch kä so es Gschrei,*
mer gönd ja jetz grad alli hei.
de Zabig staht gwüss ufem Tisch,
Und morn simer dänn wieder frisch!
1. Knabe:
Da Zabig ist verdienet, woll:
Feuf Säck sind gläse, purzedvoll.
2. Mädchen:
Mie mängs Broot gits ächt? Wieviel Mähl?
1. Mädchen:
Mer fröged de Vater, jetz heiga, schnäll.

(Die fünf Kinder stellen sich vorn auf der Bühne auf, die übrigen 1.—3.-Klässler stellen sich hinter sie. Alle singen:)
Woll'n heimgehn . . .
Lied aus «Die goldene Brücke».

Aehrenfeld
von Hoffmannsthal
aus Zürcher Lesebuch der 3. Kl. S.
gesprochen von der 3. Klasse.

Dreschen
Lied aus «Schweizer Musikant III», S. 44.
gesungen von der 1.—3. Klasse.

Es klappert die Mühle . . .
Lied aus «Ringe ringe Rose», ges. von Carl Hess, S. 133,
gesungen von der 1.—3. Klasse.

Der Bäcker
gesprochen von einem Schüler der 3. Klasse. Er trägt eine weisse Schürze und eine weisse Zuckerbäckermütze aus Papier. Nach den letzten Worten kann er einige Krämchen unter die Zuschauer werfen, die er vielleicht auf einem Teller bei sich hat.

Mich weckt der Wecker
schon morgens um zwei.
Ich bin halt ein Bäcker,
schaff gar mancherlei.
Mit Säcken, schwer,
keuch' ich daher.
Das Mehl in die Mulde
samt Milch und Salz,
Eiern und Schmalz.
Jetzt quantschen und pantschen,
mischen und kneten,
drehen und wenden
mit meinen Händen.
Jetzt stoss' ich und klopf' ich,
jetzt schneid' ich und kratz' ich.
Ich forme die Brote
und fülle die Torte.

Auf die Festtage gar
gibt's jedes Jahr
eine Menge zu backen:
Kuchen und Wecken,
Stollen, Pasteten,
Weggli und Gipfel,
Schäumchen und Zipfel,
Torten und Hörnchen,
Krämchen und Förmchen,
Mohrenköpfe und Eierzöpfe,
verzuckerte Kuchen —
wollt Ihr versuchen?

Spiellied
gesprochen von einem Erstklässler.

Meine Mu — Meine Mu — meine Mutter
schickt mich her,
ob der Ku — ob der Ku — ob der Kuchen
fertig wär.
Wenn er no — wenn er no — wenn er noch nicht
fertig wär,
käm ich mo — käm ich mo — käm ich morgen
wieder her.

Backe, backe, Kuchen . . .
Lied aus «Die goldene Brücke», S. 14.
gesungen von der 1.—3. Klasse.

Eia popeia . . .
aus «Die goldene Brücke», S. 48.
gesungen von der 1.—3. Klasse.

Habt ihr was, so esst es . . .
aus «Des Knaben Wunderhorn»
gesprochen von der 1. Klasse.

Habt ihr was, so esst es,
habt ihr nichts, vergesst es,
habt ihr noch ein Stücklein Brot,
teilt es gerne mit der Not.
Habt ihr noch ein Bröselein,
streut es hin den Vögelein.
Wenn ihr das von Herzen tut,
seid ihr brav und lieb und gut.

Spruch
aus «Ernstes und Heiteres», 11. Jahresheft der Elementarlehrerkonferenz des Kantons Zürich, S. 18
gesprochen von einer 10—12jährigen Schülerin.

Das Licht über Mutter und Kind am Tisch flammt wieder auf.

Kind (atmet tief auf): O Mueter, jetzt will i niemeh säge «bloss» Brot.

Mutter: Ja, gäll, au wänn dä Chrieg emal vorbi isch und . . .

Kind: Los, es chunt öpper — er lauft wie dä Vatter.

Mutter: Du chönnsch na rächt ha. (Steht auf.)

(Der Vater kommt herein. Das Kind springt an seinen Arm.)

Vater: Grüezi mitenand. Gälled, mich händ er nüd erwartet?

Kind: Vatter, Vatter — wie fein!

Mutter: Häts der zum Glück doch na uf dä Abigzug glanget. Chumm, sitz ab.

Kind: Aber gäll, für de Vatter dörf i jetz de Ankewegge doch na hole?

Mutter nickt.

Alle Schüler vom 1.—9. Schuljahr treten vor und verdecken so Vater, Mutter und Kind. Der Gesamtchor singt:

Hab oft im Kreise der Lieben...

Ende.

Anneliese Villard-Traber.

7.—9. SCHULJAHR

Graphische Darstellungen und ein neues Hilfsmittel:

Der Prozent-Teiler-Transporteur

Die graphische Darstellung gibt dem Lehrer eine kaum zu unterschätzende günstige Gelegenheit, viel interessantes, aber an und für sich trockenes Zahlenmaterial den Sinnen einprägsamer zu gestalten. Das gilt vor allem für den Geographieunterricht der mittleren und oberen Schulstufen, speziell etwa der kaufmännischen Berufsschule (Wirtschaftskunde und Wirtschaftsgeographie). Im nachstehenden sollen nur einige Beispiele aufgezählt werden, deren Zahl an Hand der meisten Geographiebücher, besonders aber des Statistischen Jahrbuches der Schweiz mit ihrem beinahe unerschöpflichen Zahlenmaterial leicht vermehrt werden kann.

Schweiz

1. Areal, Anteil der verschiedenen Landesteile;
2. Areal und Verteilung auf die einzelnen Kantone;
3. Areal und Bodenbenützung;
4. Bevölkerung, Verteilung auf die Kantone;
5. Bevölkerung, Verteilung nach Muttersprache, Konfessionen, Heimatzugehörigkeit (ganzes Land, einzelne besonders typische Kantone);
6. Verteilung der Berufstätigen auf die wichtigsten Beschäftigungsgruppen (ganze Schweiz, für besondere Erwerbsrichtungen typische Kantone);
7. Ertragswichtigkeit der Zweige unserer Landwirtschaft (ganzes Land, einzelne Kantone);
8. Elektrizität, Erzeugung und Verwertung.

Ausland

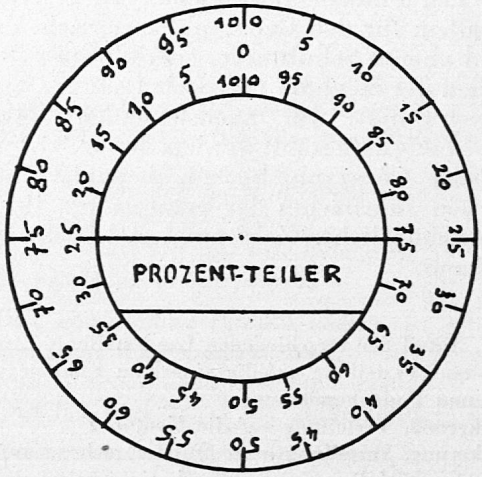
9. Erdoberfläche, Wasser und Land und ihre Aufteilung in Ozeane und Erdteile;
10. Einzelne Erdteile, ihre Länder, ihre Strom- (+ abflusslosen) Gebiete;
11. Aussenhandel der Schweiz mit einzelnen Erdteilen und Ländern im gesamten;
12. Einzelne Erdteile und Länder und ihr Anteil an unserem Aussenhandel (Beispiel nachstehend);
13. Anteile der einzelnen Warenkategorien an unserem Aussenhandel;
14. Anteil fremder Länder an besonders wichtigen Import- und Exportgütern.

Je nach dem zu veranschaulichenden Zahlenmaterial wird sich bald die graphische Darstellung in einer Kurve resp. gebrochenen Linie, im Quadrat oder Rechteck, oder im Kreis besser eignen. Die letztere ist besonders angezeigt, wenn es sich um eine Einteilung in Prozente handelt, wobei diese vielfach in den statistischen Angaben bereits errechnet oder dann verhältnismässig leicht zu erarbeiten sind. Sämtliche oben angeführten Beispiele lassen sich leicht in Kreisform graphisch verwerten. Nur eines davon mag kurz hier angedeutet werden:

Unser Aussenhandel mit Amerika zeigte im letzten Vorkriegsjahr, 1938, eine Einfuhr in unser Land im Werte von 251,8 Millionen Franken. Als Durchmesser des Kreises wählen wir $^1/_2\sqrt{251{,}6}$ = ca. 8 cm. Die USA lieferten uns Waren für 125,3 M. Fr. oder 49,8%, Argentinien für 58,4 M. Fr. oder 23,2% usw. Nach Fertigstellung der Kreissektoren erhält jedes Land seine besondere Farbe, die sich auf der Gegenseite, bei der Ausfuhr, wiederholt. So ergibt sich für 1938 ein augenfälliger Ueberblick über die Bedeutung der

einzelnen Wirtschaftsgebiete Amerikas in unserem Import.

In der nämlichen Figur lassen sich aber leicht noch weitere Vergleiche veranschaulichen. So berechnen wir z. B. den Durchmesser eines konzentrischen Kreises aus der Einfuhrziffer für das Hochkonjunkturjahr 1929 (und evtl. für den Kreisring, der die Mehreinfuhr versinnbildlicht, in Prozenten wiederum den Anteil der einzelnen Länder oder Ländergruppen für 1929).



Und nun das neue Hilfsmittel, der *Prozent-Teiler:* Die vorstehende Figur stellt ihn verkleinert dar. Im Original besitzt er einen Durchmesser von 10 cm und selbstverständlich eine genaue 100er-Teilung. Brauchte es bisher zur Anfertigung der graphischen Darstellung im Kreis noch eine Umrechnung in Winkelgrade, so wird diese nunmehr bei Verwendung des Prozentteilers überflüssig. Da er einen vollen Kreis umfasst, fällt auch das lästige Umstellen (und ein weiteres Umrechnen, das häufig zur Fehlerquelle wurde), wie es beim 180°-Transporteur nötig war, dahin.

Damit ist aber erst die eine Verwendungsmöglichkeit des kleinen Instrumentes genannt. Auf der Rückseite ist es nichts anderes als ein Transporteur mit Winkeleinteilung von 0—360°. Es kann also gleichzeitig auch dem Geometrieunterricht dienen. Durch die volle Kreisform dürfte es sogar dem gebräuchlichen 180°-Transporteur zum mindesten ebenbürtig, wenn nicht überlegen sein.

Der Prozent-Teiler-Transporteur ist nach Idee und Ausführung reines Schweizer Produkt und kann in allen guten Papeterien bezogen werden.

Dr. *E. Bodmer,* Schönenwerd.

Schule und Eisenbahn

Zu den mit dem Leben verbundenen, praktischen Lehrstoffen, deren sich die Schule in steigendem Masse annimmt, gehören vor allem jene aus dem Gebiet der *Verkehrswirtschaft.* So bedeutet es längst nicht mehr etwas Ausserordentliches, wenn in den Oberklassen der Primarschule, in der Sekundarschule und in den Berufs- und Fachschulen das praktisch Wichtigste aus Post, Telephon, Telegraph und Bahn geboten wird. Es handelt sich dabei keineswegs um eine systematische Darstellung einzelner Verkehrszweige. Der Unterricht beschränkt sich mit vollem Recht auf das Behandeln der *praktisch bedeutsamsten* Einrichtungen, wie sie vom Benützer unserer Verkehrsbetriebe aus gesehen werden. Es wird dabei methodisch klug sein, *praktische Fälle* in den Mittelpunkt der Lehrgespräche zu rücken, anschliessend die *Formulare* durch Ausfüllen kennenzulernen und den Schülern an Hand der gesetzlichen Bestimmungen über die praktische Abwicklung dieser verkehrstechnischen Einzelheiten eine Uebersicht zu verschaffen.

An unseren Schulen wird vor allem der Postverkehr behandelt. In einzelnen Teilen des Landes erfreut sich auch die Schultelephonie (praktischer Telephonunterricht) einer grossen Beliebtheit.

Es scheint aber, dass der *Personen- und Güterverkehr der Bahn* eher etwas vernachlässigt worden ist. Die wirtschaftliche Bedeutung des Schienentransportmittels ist aber derart gross, dass das Gebiet der Eisenbahn eine intensivere unterrichtliche Beachtung verdient. Eisenbahnfachleute stellen fest, dass die Kenntnisse der Leistungen unserer Bahnen beim Publikum durchschnittlich recht mangelhaft sind.

Die schweizerischen Transportanstalten, allen voran die *Schweizerischen Bundesbahnen (SBB),* sind bereit, den Schulen weitgehend entgegenzukommen und sie in ihrer verkehrspraktischen Ausbildungsarbeit zu unterstützen. Die SBB haben für die Intensivierung ihrer Beziehungen zur schweizerischen Lehrerschaft eine erfreulich fortschrittliche Lösung gefunden, die als Politik der offenen Türen bezeichnet werden kann:

1. Kostenlose Abgabe von Formularen:

Die Schulen können durch den nächstgelegenen Bahnhof oder Station folgende Materialien bestellen:

— Kursbücher älterer Ausgaben,
— Frachtbriefe,
— Expressgutadressen,

zur Verwendung durch die Schüler.

Im weitern stehen zur Verfügung:

Prospekte für den Eisenbahn-Franko-Domizildienst, für einzelne Abonnemente usw., Aushangplakate über Ankunft und Abfahrt der Züge, Bestellscheine für Abonnemente und Billette, Wagenbestellzettel, Verlustanzeigen.

Für die Hand des Lehrers, sowie für die reifere Schuljugend haben die SBB kürzlich ein *Buch* herausgegeben: «Unsere Eisenbahnen im Dienste des Landes», das zu stark verbilligtem Preise durch den Buchhandel bezogen werden kann. Pädagogische Zeitschriften behandeln von Zeit zu Zeit verkehrspraktische Fragen nach methodischen Gesichtspunkten.

2. Schulreferenten:

Der Lehrerschaft stehen als Schulreferenten unterrichtlich begabte und vorgeschulte Stationsbeamte zur Verfügung. Sie behandeln in der Klasse entweder nach eigenem Ermessen praktisch wichtige Fragen aus dem Eisenbahnverkehr oder unterrichten nach stofflichen Wünschen der Lehrerschaft. Wenn genügend Zeit zur Verfügung steht, ziehen die Schulreferenten auch Unterrichtshilfen bei, wie sie unter Ziff. 3 und 4 weiter unten aufgeführt sind.

Schulreferenten können angefordert werden bei den *Kreisdirektionen der SBB:* I in Lausanne, II in Luzern, III in Zürich.

3. Filme:

Die SBB übernehmen kostenlos die Vorführung geeigneter Filme. Wir möchten der Lehrerschaft folgende Eisenbahnfilme empfehlen:

a) «*Wir reisen mit der SBB*» (1945): Der Film behandelt als geschlossenes Ganzes drei Teile:

— «*Eine Reise wird vorbereitet*» (Fahrplanstudium, Taxen berechnen, Wahl der Billettart),

— «*Ein Koffer fährt durch das Land*» (Eisenbahn-Franko-Domizildienst, Frachtbrief, Einblick in den Betrieb eines Güterbahnhofes),

— «*Ein Zug läuft aus*» (Abfertigung und Reise).

Bildfolge und Kommentar sind auf Schüler zugeschnitten. Bei der Ausarbeitung des Drehbuches und bei den Aufnahmen wirkten Lehrer mit.

Dauer: 35 Minuten, Tonfilm 35+16 mm.

b) «*Reise vom Gestern ins Heute*» (1944): Dieser Dokumentarfilm führt in die Entstehungsjahre der Eisenbahn zurück, zeigt die Begeisterung für das neue Verkehrsmittel, weiss in geschickter Art aber auch die eintretenden Rückschläge und Baukrisen darzustellen. Aufnahmen über die Elektrifikation, Szenen vom Bahnbau und Geleiseunterhalt vermitteln ein eindrückliches Bild vom hohen technischen Stand unserer Bahnen.

Dauer: 18 Minuten, Tonfilm, 35 mm.

c) «*Ankomme 19.12 Hans*» (1944): Ein geschickter Beiprogrammfilm, in dessen Spielhandlung zahlreiche Einzelheiten aus der Abwicklung des Verkehrs eingeflochten sind.

Dauer: 16 Minuten, Tonfilm, 35 mm.

d) «*Wochenschau-Aktualitäten*» (1940—45): Interessantes aus Bau und Betrieb der SBB.

Dauer: 14 Minuten, Tonfilm, 35 mm.

Die gewünschten Filme und der mit den nötigen Apparaten ausgerüstete Operateur können durch die Kreisdirektionen oder durch das *Generalsekretariat der SBB* in Bern angefordert werden. Wegen der starken Beanspruchung der Equipen ist frühzeitige Anfrage notwendig.

4. Besichtigungen:

Die SBB sind gerne bereit, geführten Klassen zu zeigen (nach Auswahl):

Bahnhofanlagen (z. B. Signalzimmer, Stellwerke), Lokomotiven, Wagenmaterial, Güterschuppen, Werkstätten, Lokomotivdepots, Lagerhäuser; Demonstrationen an Sicherungsanlagen, usw.

Praktisch wertvoll sind vor allem Führungen durch die *Güterhallen*. Die Schüler erhalten bei dieser Gelegenheit nützliche Hinweise hinsichtlich der Abwicklung des Güterverkehrs.

Lehrer und Schüler sind gegen Unfall versichert; die Lehrpersonen werden überdies in eine Haftpflichtversicherung eingeschlossen.

Für derartige Besichtigungen durch einzelne Klassen wendet sich die Lehrerschaft direkt an die *Bahnhof- und Stationsvorstände* oder an eine der unter Ziffer 2 erwähnten *Kreisdirektionen*.

5. Lehrer-Veranstaltungen:

Lehrervereinigungen, Konferenzen und Schulkapiteln werden neuerdings sehr interessante Demonstrationen geboten. Hier öffnen sich sogar Türen, welche sonst die Aufschrift «Eintritt strengstens verboten» tragen. Derartige Lehrerdemonstrationen benötigen in der Regel einen halben Tag.

Das Programm enthält im allgemeinen nachstehende Darbietungen:

1. Methodisches Kurzreferat, anschliessend Vorführen von Schulfilmen,
2. Fahrt nach Bahnhof X,
3. Besichtigung interessanter Teile der Verkehrsabwicklung in einem

— Bahnhof (z. B. Ablaufbetrieb und Geleisebremse, Sicherungseinrichtungen, Rollmaterial usw.),

— *Fahrt auf der Lokomotive*, in Gruppen, zum Studium der Sicherungsanlagen,

4. Weiterfahrt nach Bahnhof Y:

— Besichtigung von Werkstätten oder Depots,

— Einblick in den Dienst eines Abfertigungsbeamten,

5. Heimfahrt.

Bei einer vor Antritt der Rückreise eingeschaltenen Diskussionsgelegenheit wird den Teilnehmern eine *Sammelmappe* ausgehändigt, die wertvolle Unterrichtsmaterialien enthält.

Ein noch reichhaltigeres Programm hat der Lehrerverein der Stadt Luzern durchgeführt, der an einer abendlichen Zusammenkunft das «Theoretische» vorwegnahm (Kurzreferat, Filme, Vorbereitung auf die praktischen Demonstrationen) und damit für die Demonstrationen und die Fahrt mit dem Roten Pfeil am nächstfolgenden schulfreien Nachmittag wertvolle Zeit gewann (vgl. SLZ, Nr. 32, 10. 8. 45).

Bis heute haben mehr als ein Dutzend Lehrervereinigungen von diesem neuen grosszügigen Anerbieten der SBB Gebrauch gemacht. Die Teilnehmer sprachen sich ausnahmslos begeistert über das Dargebotene aus. Geteilter Auffassung war man nur, ob die Fahrt im Führerstand der Lokomotive oder die Aufgleisungsarbeiten an einem vorher eigens für die Besucher zur Entgleisung gebrachten Vierachser (Rorschach) interessanter waren.

Begehren zur Organisation derartiger Lehrer-Besichtigungen gehen an die *Kreisdirektionen* I, II oder III der SBB (siehe unter Ziff. 2).

Ed. Schütz, Luzern.

Das neue basellandschaftliche Stipendiengesetz

Das aus dem Jahre 1904 stammende Staatsstipendiengesetz hat sich in verschiedener Hinsicht als revisionsbedürftig erwiesen. In seiner Motion vom April 1945 hat Landrat Dr. *Leupin* darauf hingewiesen, dass es immer noch vielen Kindern unbemittelter Eltern unmöglich ist, in Berufslehren zu treten oder Fach-, höhere Mittelschulen oder Hochschulen zu besuchen. Am 1. Februar 1946 legte der Regierungsrat der gesetzgebenden Behörde den Entwurf zum «Gesetz betreffend die Verabfolgung von Staatsstipendien und Studiendarlehen» vor, der die wesentlichen Forderungen des Motionärs erfüllen dürfte und als bedeutsamen Fortschritt angesprochen werden kann.

Das alte Stipendiengesetz hat nur die Studierenden an Seminarien und theologischen Fakultäten berücksichtigt. Alle andern Gesuchsteller (Technikumsschüler, Fachschüler, Mittel- und Hochschüler), die sich nicht dem Lehr- oder Pfarramt zuwandten, wurden abgewiesen. Eine Folge dieser einseitigen Bevorzugung von Lehr- und Pfarrberuf war der starke Andrang vor allem zu den Lehrerbildungsanstalten, wobei nicht immer die Eignung der Anwärter, sondern eben die

Unterstützungsmöglichkeit ausschlaggebend war. Anderseits waren manchem Jüngling Studienwege und Ausbildungsmöglichkeiten verschlossen, die seinen Neigungen und seiner Eignung besser entsprochen hätten. Volkswirtschaftlich gesehen bedeutet dies einen Ausfall an qualifizierten Arbeitskräften in Gewerbe, Industrie und Landwirtschaft, dem vorgebeugt werden muss. Die Gesetzesrevision sieht deshalb Stipendien vor an Studierende von Hochschulen und Seminarien des In- und Auslandes, an Schüler und Schülerinnen der höhern Mittelschulen (Maturitätsschulen), an Schüler und Schülerinnen von Techniken, Schülerinnen für das Lehramt an Arbeits- und Haushaltungsschulen und, was vor allem wichtig ist, an Schüler und Schülerinnen von Fachschulen zur Weiterbildung nach abgeschlossener gewerblicher oder landwirtschaftlicher Berufslehre.

Die Revision erstreckt sich auch auf die *Ansätze* der Stipendien, was unbedingt zu begrüssen ist, schon mit Rücksicht auf die erhöhten Aufwendungen an Kostgeldern, Lehrmitteln, Kollegiengeldern und Gebühren aller Art. Von den alten Ansätzen (Fr. 150.— bis 400.—) war im allgemeinen keine entscheidende Hilfe zu erwarten, während die neuen Beträge bis Fr. 800.— als wesentliche Beihilfen angesprochen werden können. Eine Abstufung begünstigt die Studierenden an den Hochschulen, Seminarien und Techniken vor denjenigen an Fach- und höhern Mittelschulen, weil letztere oft Gelegenheit haben, bei den Eltern zu wohnen.

Eine sehr begrüssenswerte Neuerung stellen die *Studiendarlehen* dar. Sie werden von der Kantonalbank zu Lasten der Regierung an minderbemittelte Studierende gewährt und betragen je nach Lehranstalt und Vermögensverhältnissen der Bewerber für Studenten der ETH oder von Universitäten Fr. 1000.—, für Seminaristen und Technikumsschüler Fr. 800.— pro Jahr. Den Zinsendienst während der Studienzeit übernimmt der Staat, und die Amortisation beginnt sechs Jahre nach Beendigung des Studiums. Die Tilgung hat innert der nächsten sechs Jahre zu erfolgen. Von Ausnahmefällen abgesehen, ist das Darlehen zu verbürgen. In Aussicht genommen ist ferner die Schaffung eines Deckungsfonds aus nicht beanspruchten Stipendien, freiwilligen Rückerstattungen und privaten Spenden, der mit der Zeit die Verbürgung zu übernehmen hätte. Die Gewährung eines Studiendarlehens schliesst den gleichzeitigen Bezug eines Stipendiums nicht aus.

Der finanzielle Aufwand wird vom Regierungsrat auf jährlich Fr. 55 500.— für Stipendien, Fr. 280 000.— für Studiendarlehen und Fr. 8400.— für den Zinsendienst veranschlagt. Man rechnet mit einem Durchschnitt von 30 Hochschulstudenten, 20 Seminaristen, 40 Mittelschülern, 30 Technikern, 15 Fachschülern und 5 Arbeits- und Haushaltungslehrerinnen. Dabei sind nicht nur die bisherigen Erfahrungen massgebend, sondern es sind auch allfällige Mehrbeanspruchungen infolge der gewährten Erleichterungen einkalkuliert.

Drei Gesetzesvorlagen werden im Pestalozzijahr das Baselbieter Volk vor wichtige Entscheide in Schulfragen stellen: Das neue Schulgesetz, die Gewährung des passiven Wahlrechtes an die Lehrer, Pfarrer und Beamten sowie das skizzierte Stipendiengesetz. Hoffen wir, dass bei allen Beratungen und Abstimmungen etwas vom Geiste des grossen Menschenfreundes spürbar sei! *K.*

Kantonale Schulnachrichten

Freiburg.

Am 26. Januar war die Sektion Freiburg des Schweizerischen Lehrervereins nach Murten zu einer ausserordentlichen Sektionsversammlung und zu einer Pestalozzifeier eingeladen. Viele Kolleginnen und Kollegen leisteten dem Aufgebot Folge. Eingangs orientierte Schulinspektor Ernst Gutknecht über die Grundgehaltserhöhung, die vom Staatsrat als Uebergangslösung beschlossen wurde und am 1. Januar 1946 in Kraft trat. In der Aussprache kam mehrheitlich der Dank zum Ausdruck. Es wurde aber auch verschiedentlich darauf hingewiesen, dass damit unsere Forderungen nicht erfüllt seien, so dass wir an der finanziellen Besserstellung unseres Lehrerkorps weiterarbeiten müssen. Der Verband sämtlicher Staatsbeamten und die Lehrerschaft haben diesmal zusammengearbeitet, und sie dürfen füglich den Erfolg auf ihr Konto buchen. Wir wollen gerne hoffen, dass es bis zur gesetzlichen Verankerung des neuen Besoldungsgesetzes noch einen Schritt aufwärts gehe.

Im weitern wurden auch die neuen Statuten des Kantonal-Freiburgischen Lehrervereins besprochen und einmütig der Forderung des Zentralvorstandes, mit einigen kleineren Abänderungen, zugestimmt. Der Gegenvorschlag aus dem Greyerzerlande wurde abgelehnt, da er in vielen Beziehungen für uns untragbar würde.

Der Präsident der Sektion, Dr. Ernst Flückiger, sprach hierauf in anregender Weise über Pestalozzi, indem er den grossen Erzieher als Mensch vor unsern Augen erstehen liess. Das Referat wurde eingerahmt durch gesangliche und musikalische Vorträge von Schülern aus Murten, unter Leitung von Gesanglehrer André Jacot. Wir sind den beiden Kollegen sowie den wackeren kleinen Violinspielern und der Gesangsklasse zu Dank verpflichtet. *A. H.*

Luzern.

Im Grossen Rat des Kantons wurde von konservativer Seite eine Motion begründet, welche eine Erhöhung der Subventionen für Schulhausbauten fordert. Dazu ist eine Aenderung der Vollziehungsverordnung zum Erziehungsgesetz nötig, welche diesen Staatsbeitrag auf das Maximum von 200 000 Fr. beschränkt. Der Bau von neuen Schulhäusern drängt sich in vielen Gemeinden auf; infolge der zu geringen Subventionen werden sie nicht in Angriff genommen. Die Sprecher der Regierung tendierten (wegen Mangels an staatlichen Mitteln) auf Zeitgewinn, empfahlen einerseits die *Totalrevision* des teilweise in mehreren Schüben revidierten, nur in kleinem Umfange mehr gültigen *Erziehungsgesetzes*, anderseits die Anlegung von *Schulhausbaufonds* durch die Gemeinden und die Abwartung *eidgenössischer Subventionen*, die erst 1948 fliessen werden.

Wie wichtig die Motion für die Stadt und die Vorortgemeinden ist, beleuchtete der städtische Schuldirektor, Grossrat P. Kopp. Bis 1951 ist eine Zunahme der Erstklässler um 50 % zu erwarten. Die städtischen Bauten werden vom Kanton sehr gering unterstützt, sozusagen mit Almosen. So zahlt der Kanton an das neue Felsbergschulhaus, das zwei Millionen kostet und einem unabdingbaren Bedürfnis für die Volksschule entspricht, 20 000 Fr. (zwanzigtausend!). **

Ein erfreulicher Beschluss. Der Grosse Rat hat am 12. Februar 1946 die Vorlage betreffend die Verlängerung der Amtsdauer der Lehrer aller Kategorien von 4 auf 8 Jahre definitiv angenommen.

10 Kantone haben die lebenslängliche Wahl: Appenzell I.-Rh., Baselstadt, Genf, Waadt, Neuenburg, Obwalden, St. Gallen und Thurgau und zum Teil Uri und Schwyz.

2 Kantone 8 Jahre: Schaffhausen und jetzt Luzern.

7 Kantone 6 Jahre: Aargau, Bern, Freiburg, Solothurn, Zürich und Tessin und Thurgau für Sekundarlehrer.

5 Jahre: Baselland.

Schaffhausen.

«Jugend singt und spielt.» Der Vorstand des kantonalen Lehrer-Vereins hat am 2. Februar 1946 beschlossen, die Generalversammlung auf Samstag, den 23. Februar, anzusetzen. Der Beginn ist auf 14 Uhr angesetzt. Die Tagung findet vermutlich im Grossratssaal statt, um den Teilnehmern die Möglichkeit zu geben, der Eröffnung der Ausstellung in der Rathauslaube: «Jugend singt und spielt», beizuwohnen. Diese Ausstellung und ihre Veranstaltungen haben in Zürich und St. Gallen grossen Erfolg gehabt. Dank dem Entgegenkommen des Regierungsrates wie auch des Stadtrates wurde es möglich, dieselbe nach Schaffhausen zu bringen. Die Organisation liegt beim Musikpädagogischen Verband, Sektion Schaffhausen. Programme und Einladungen werden den Kollegen noch zugestellt werden.

hg. m.

Solothurn.

Heinrich-Pestalozzi-Feiern. Eine besondere Art, Heinrich Pestalozzis zu gedenken, erleben wir in den Schulen des Bezirks Kriegstetten. In den Mittelpunkt wird eine *Tat* gestellt. Das Bezirkssekretariat Pro Juventute besitzt in Aeschi b. Spiez ein schönes Ferienheim; in diesem sollen nun ab 1. Mai rund 30 Auslandschweizerkinder Ruhe und Erholung finden, und die Mittel dazu werden durch unsere Schuljugend aufgebracht. Man muss es miterleben, mit welcher Begeisterung die Buben und Mädchen ans Werk gehen, ihre Klassen-Sammelbüchse bereitstellen. Seit dem 12. Januar wandern alle Fünfer und Batzen, die erübrigt werden können, in diese Büchse. Und findige Köpfe in den Klassen hecken Pläne aus, wie es noch mehr Geld geben könnte; hier wird eine Tombola durchgeführt, dort ein Glückssack gefüllt. In einer andern Klasse wird eine Woche lang keine Milch getrunken; wieder in einer andern zahlt jedes, das flucht oder einen Mitschüler nur mit dem Geschlechtsnamen anredet, einen Fünfer. Und wenn sie dann einmal da sein werden, die Schützlinge unserer wasserämtischen Jugend, dann lassen sich erst recht lebendige Fäden spannen zwischen denen, die Wärme und Nahrung haben, und jenen, die darben und leiden müssen. Kann sich so Heinrich Pestalozzi nicht in die jungen Seelen hineinleben, so tief hineinleben, dass sie ihn nie, nie mehr vergessen können?

Albin Bracher.

St. Gallen.

Prof. Dr. Willi Nef 70jährig.

Am 6. Februar vollendete Prof. Dr. Willi Nef, ordentlicher Professor für Philosophie und Pädagogik an der Handelshochschule St. Gallen sein 70. Lebensjahr. Wissenschafter und Pädagoge zugleich, wusste Prof. Nef sowohl seine Schüler am Gymnasium in Deutsch und Geschichte, als auch seine Hörer an der Handelshochschule in Philosophie und Pädagogik je und je hinzureissen. Dies gelang ihm leicht dank seinem umfassenden Wissen, seiner geschliffenen Sprache, seiner Fähigkeit, mit Schülern und Hörern den seelischen Kontakt herzustellen und dank seiner ganzen Persönlichkeit. Prof. Nef hat es sich durch seine Vorlesungen und durch seine Publizistik angelegen sein lassen, die Philosophie Wilhelm Wundts in weite Kreise hinauszutragen. Aeusserst aktuell ist auch sein Buch aus neuerer Zeit «Die Macht und ihre Schranken». Mögen dem rüstigen Siebziger noch viele Jahre fruchtbarer wissenschaftlicher Betätigung vergönnt sein!

R. B.

Um das Berufsinspektorat im Kanton St. Gallen.
(Eine Erwiderung)

In der Schweiz. Lehrerzeitung vom 8. Dezember 1945 erschien eine Berichterstattung über die ausserordentliche Delegiertenversammlung des kantonalen Lehrervereins vom 10. November. Der Abschnitt über die Einführung des *Berufsinspektorates* (der Berichterstatter spricht zwar bereits vom *Fach*inspektorat) zwingt zu einer kurzen Erwiderung.

Der ganze Ton dieser Berichterstattung hat in weiten Kreisen der Lehrerschaft Unwillen erregt; denn schliesslich kann man wirklich in guten Treuen verschiedener Ansicht sein. Hier sei lediglich festgehalten:

1. Kollege E. Vogel hat an der Versammlung der Sektion St. Gallen des KLV *im Auftrag* der gesamten Lehrerschaft des Schulquartiers Buchental *gegen* die Einführung des Berufsinspektorates votiert. Alle Lehrer dieses Quartiers verhalten sich ablehnend zur geplanten Neuerung.
2. An der Delegiertenversammlung des KLV vertrat Ernst Vogel diesen ablehnenden Standpunkt auf Ersuchen des Kantonalpräsidenten.
3. Die Lehrerschaft des Schulquartiers Buchental, die sich aus *allen politischen Richtungen* zusammensetzt, verwahrt sich gegen die Unterschiebung einer Verpolitisierung dieser Schulfrage. Sie ist aus rein sachlichen Erwägungen zu ihrer ablehnenden Haltung gelangt.
4. Sie verurteilt die Art und Weise der Berichterstattung, die den Eindruck erweckt, eine innere Ueberzeugung ins Lächerliche ziehen zu wollen.

Für die Lehrerschaft
des Schulquartiers Buchental-St. Gallen,
Der Beauftragte: *Paul Gmür.*

Erklärung.

Dass Ernst Vogel vom Kantonalpräsidenten beauftragt war, in einem Korreferat zum Referate von Adolf Brunner den ablehnenden Standpunkt in der Frage des Berufsinspektorates zu begründen, war mir bekannt. Auch ohne besondern Auftrag hätte es dem Kollegen durchaus freigestanden, diesen Standpunkt zu vertreten, selbst wenn er nicht die Lehrerschaft eines Schulquartiers hinter sich gehabt hätte. Anlass zu kritischen Bemerkungen gab die Art der Begründung.

Auf einem Missverständnis beruht der Protest unter Ziffer 3. Meine Feststellung, «dass auch diese reine Schulfrage der geeignetsten Schulaufsicht schon von Anfang an verpolitisiert worden ist», stützt sich auf Wahrnehmungen an der fraglichen Delegiertenversammlung, betrifft also auch nicht die Lehrerschaft des Schulquartiers Buchental, sondern reicht zurück bis zur kantonalen Sekundarlehrerkonferenz vom 27. Oktober 1945 in Wil und dürfte kaum ernstlich angefochten werden. Schon damals musste der Referent mit Bedauern feststellen, dass in dieser Frage, die doch einzig der Verbesserung des sanktgallischen Schulwesens gelte, parteipolitische Akzente hineinspielen.

Schliesslich muss gesagt werden, dass es sich für den Schreibenden nicht darum handelte, «eine innere Ueberzeugung ins Lächerliche zu ziehen» (Punkt 4), und was den «ganzen Ton dieser Berichterstattung» betrifft, so sind wohl, weil diese nicht zustimmend war, Töne herausgehört worden, die der Korrespondent nicht hineingelegt hat. *R. B.*

Die *Kindergartenfrage* beschäftigte sowohl den städtischen Schulrat als auch den st.-gallischen Grossen Rat. In der Stadt sind Schritte im Gange zur Schaffung neuer Kindergartenklassen und zur Kommunalisierung bestehender privater Kindergärten. In der st.-gallischen Legislative wurde eine Motion Clavadetscher erheblich erklärt, welche die Frage abgeklärt wissen will, ob nicht durch die Schaffung einer gesetzlichen Grundlage eine Anpassung der Verhältnisse an die heutigen Erfordernisse und die soziale Besserstellung der Kindergärtnerinnen erreicht werden könne. *R. B*

Zug.

Ein Gesetz über die Fortbildungsschulen. Nachdem der Kanton Zug vor einigen Jahren die hauswirtschaftlichen Fortbildungsschulen eingeführt hat, unterbreitet die Regierung dem Kantonsrat einen Gesetzesentwurf über die Einführung von allgemeinen und landwirtschaftlichen Fortbildungsschulen für die männliche Jugend. Die Vorlage verpflichtet die Gemeinden zur Schaffung solcher Schulen, zur geistigen Förderung und zur Einführung in das staatsbürgerliche Leben, sowie zur Hebung der Berufskenntnisse der in der Landwirtschaft tätigen Jünglinge. Während die allgemeinen Fortbildungsschulen von allen Gemeinden geführt werden müssen, können sich nach dem Entwurf für die landwirtschaftlichen Fortbildungsschulen mehrere Gemeinden zusammentun. Die allgemeinen und die landwirtschaftlichen Fortbildungsschulen sollen je zwei Winterkurse von Anfang November bis Ende März mit je 80 Unterrichtsstunden umfassen. Der Unterrichtsstoff wird dabei stark dem praktischen Leben angepasst. Das in der Volksschule erworbene Wissen und Können soll vor dem Eintritt ins Erwerbsleben nochmals überprüft und vertieft werden.

Die Schulpflicht erstreckt sich auf alle Jünglinge zwischen dem 17. und dem 19. Altersjahr. Zum Besuch werden alle Jünglinge verpflichtet, sofern sie nicht eine zweiklassige Sekundarschule oder eine höhere Lehranstalt oder eine Berufsschule absolvieren. Die Einwohnergemeinden haben für die Schullokalitäten, die Ausstattung und die Heizung zu sorgen, während der Kanton die Entschädigung der Lehrkräfte und die unentgeltliche Abgabe der Lehrmittel übernimmt. Jünglinge, welche die schon lange bestehende Landwirtschaftliche Schule besuchen, sind vom Besuche der neuen Fortbildungsschule dispensiert. *M-a.*

Zürich.

Unter den Primarlehrern, die letzten Sonntag der Bestätigungswahl unterstanden, wurde Kollege Ernst Egli als Mitunterzeichner der Eingabe der 200 scharf bekämpft. Während in der Kreisschulpflege Uto die Minderheit vor Anwendung der schärfsten Disziplinarmassnahme eine Untersuchung der Schuldfrage wünschte, stellte die Mehrheit zuhanden der Zentralschulpflege in einer Resolution den Antrag, Ernst Egli nicht mehr zur Wiederwahl zu empfehlen und in der Presse eine diesbezügliche Erklärung zu veröffentlichen. Die Zentralschulpflege, welcher nach Gemeindeordnung das Vorschlagsrecht zusteht, hielt jedoch in einer durch Expressbrief eingeladenen Sitzung an der Wahlempfehlung vom 20. Dezember fest. Sie ersuchte den Erziehungsrat, die Verschuldensfrage abzuklären und die nötigen Massnahmen zu treffen.

Im Wahlkampf nahmen die Sozialdemokratische Partei und die Partei der Arbeit unter dem Stichwort «Keine Stimme einem Anpasser» gegen E. Egli Stellung. Der Lehrerverein Zürich, der sich von der Handlungsweise der Zweihundert nachdrücklich distanzierte, vertrat demgegenüber die Auffassung, es sollte nicht durch Streichung eines Namens auf der Wahlliste ein in der Schulführung von Eltern und Behörden anerkannter Lehrer aus dem Amte entfernt werden, bevor die gegen ihn angehobene Untersuchung abgeschlossen sei. Durch eine Wegwahl würde dem regierungsrätlichen Verfahren vorgegriffen und ungleiches Recht geschaffen.

Erfreulicherweise verschlossen sich die Stimmberechtigten dieser an Recht und Billigkeit appellierenden Argumentation nicht. Bei einer ungewöhnlich starken Stimmbeteiligung wurde Ernst Egli mit 9344 Ja gegen 8220 Nein, das heisst mit einem Mehr von 1124 Stimmen in seiner Stellung bestätigt.

In der Stadt Zürich wurden sämtliche Primarlehrer gemäss dem Antrag der Primarschulpflege wiedergewählt, ebenso die neu vorgeschlagenen Primar- und Sekundarlehrer. Auf der Landschaft kam es zu Wegwahlen in Urdorf, Dietikon, Wil bei Rafz und Wiesendangen (163 gegen 162 Stimmen); in Oberwil wurde ein Kollege nach der amtlichen Publikation mit 118 gegen 117 Stimmen wiedergewählt. *P.*

Lehrerverein Winterthur. Am 2. Februar 1946 hielt der Lehrerverein Winterthur eine ausserordentliche Generalversammlung ab. Der Tätigkeitsbericht des Vorstandes wurde ohne Gegenstimme angenommen. Einstimmig beschloss die Generalversammlung, den in einer Zuschrift vom Schulamtmann erhobenen Vorwurf der Unsachlichkeit im Jahresbericht 1945 des Bildungsausschusses des LVW zurückzuweisen. Die erfreulicherweise zahlreich erschienenen Kolleginnen und Kollegen wurden dann von Ed. Amberg in prägnanter und umfassender Art über den Stand der Verhandlungen über die Teuerungszulagen 1946 orientiert. Die Versammlung konnte sich mit den neuen Vorschlägen einverstanden erklären. Diese müssen nun noch vom Grossen Gemeinderat geprüft werden. Das letzte Wort haben sodann die Stimmbürger unserer Gemeinde. Unter Verschiedenem entwickelte sich über die Wiederwahlen der Lehrer vom 10. Februar 1946 eine längere Diskussion. Die Anwesenden erfuhren hernach noch von einer merkwürdigen Praxis der Lohnabzüge für geleisteten Militärdienst, die sich einige Kollegen gefallen lassen mussten. Präsident Grimm konnte nach 3½ Stunden die ausserordentliche Generalversammlung, die unter seiner straffen Leitung einen sehr flotten Verlauf genommen hatte, schliessen. *F. S.*

Pestalozzis Leben und Wirken

Vergangenheit und Gegenwart

Am 16. Februar feiern die zürcherischen Schulen zu Stadt und Land den zweihundertsten Geburtstag Heinrich Pestalozzis. Als sinniges Festgeschenk hat das Pestalozzianum in den Räumen des Beckenhofes eine Gedächtnisschau gerüstet, die Leben

und Werk des gütigen Menschen und Erziehers dankbar ehrt und an zahlreichen Gegenwartsproblemen der Schul- und Erziehungsarbeit zeigt, wie das Wort die Tat erstrebt, wie etliches der reichen Saat auf guten Ackergrund gefallen ist.

In der Eingangshalle des Hauptgebäudes steht die dunkelbraune Wiege, in die Frau Susanna Pestaluz Anno 1746 ihren Sohn Johann Heinrich bettete. Die Türe zur Pestalozzistube im 1. Stock ist weit offen. Ueber ihre Schwelle führt der Schritt aus dem Heute zu längst vergangenen Tagen. In den alten schönen Räumen ihrer Zeit erstehen sie neu und werden lebendig in den Bildnissen Pestalozzis, seiner Gattin, seiner Freunde und



Eingangshalle im Beckenhof:
Pestalozzis Wiege — Pestalozzi mit seinem Enkel

Zeitgenossen; leise sprechen sie durch die mannigfaltigen Erinnerungsstücke aus Pestalozzis Lebenskreis: aus Bildern und Briefen, Büchern und Möbeln. Ein Stammbaum weist den Weg des Herkommens, und wohlbehütet unter Glas liegt der fromme Taufwunsch zum 12. Januar 1746

«Dess Herrn Jesu Theures Blut
Sey deiner Seelen Höchstes Gut!
Also wünschet Seinem Lieben Tauff-Götti
Johann Heinrich Pestaluz
welcher das Sacramment dess Heil. Tauffs in der Kirchen zum grossen Münster in Zürich Empfangen den 12ten Jenner 1746
Seine getreue Tauffzeugin
Anna Dorothea Pestaluz»

In zwei grossen Glasschränken stehen neben den Frühausgaben die schön ausgestatteten Bände der verschiedenen Neuerscheinungen von Pestalozzis Werken. Ausländische Veröffentlichungen in fremden Sprachen und Mitteilungen in den Blättern des «Pestalozzianums» belegen in Verbindung mit einfachen Landkarten die überraschend weitgreifenden Auswirkungen der Gedankenwelt des «Erziehers der Menschheit».

Wie aber hat die Heimat den mahnenden «Rufer in der Wüste, den grossen Wegbereiter» verstanden? Darüber legt sie Rechenschaft ab in dieser Schau. Voran steht die Anstaltserziehung, eindrucksvoll dargestellt an den Beispielen der *Zürcherischen Pestalozzistiftung Schlieren* und der *Evangelischen Erziehungsanstalt auf dem Freienstein bei Rorbas.* In der wohlgeordneten Familie und Wohnstube finden wir den besten Boden für erfolgreiche Erzieherarbeit. Daher ist die Mütterschulung eine hohe volkserzieherische Aufgabe. Wie man sie zu lösen sucht, zeigt die Gruppe *Mütterschule in Zürich,* an der Schwestern, Aerzte, Kindergärtnerinnen, Juristinnen und erfahrene Mütter unterrichten. Wo die Familie mangelt oder wo sie versagt, übernehmen Fürsorge und Heim deren Aufgaben und Pflichten. Ueber die Ausbildung von Heimleiterinnen und Fürsorgerinnen erfahren wir viel Interessantes und Wissenswertes aus dem Lehrplan der *Sozialen Frauenschule Zürich.*

Auch die bäuerliche Schulung schreitet auf den Wegen Pestalozzis. Die Vielfaltigkeit der *landwirtschaftlichen Berufsbildung* ist in ansprechender Weise dargestellt. Die Erziehung zum verantwortungsbewussten *Staatsbürger der Demokratie* und die Fragen der *Berufswahl* haben in der Schau gebührend Beachtung gefunden. Reich bedacht ist vor allem das Gebiet der *Mädchenhandarbeit.*

Für das vorschulpflichtige Alter legen die Ausführungen über Stand und Entwicklung des *Kindergartens* in der deutschsprachigen Schweiz beredtes Zeugnis ab. Er ist eine Schöpfung Froebels, der die Ideen Pestalozzis auf die Erziehung des Kleinkindes übertragen und ihm eine Welt beglückender Betätigung in Spiel und Arbeit geschenkt hat. — Der Volksschule konnte im Gesamtbild dieser Schau nur ein bescheidener Platz eingeräumt werden. Das Leitwort dieser Gruppe: «Der Jugendunterricht muss in seinem ganzen Umfang mehr kraftbildend als wissensbereichernd sein» ist Frage, Mahnung und Ermutigung in einem. Die «Arbeitsgemeinschaft einer Dorfschule» mit ihrer Liebe zur Scholle und der belebten Natur und das Schulhaus der steinernen Stadt, von der Pestalozzi sagt: «sie ist nicht der Ort der Auferziehung nach unsern Absichten», erstreben auf verschiedenen Wegen das nämliche Ziel, die Entfaltung zur freien Persönlichkeit.

Die Ausstellung erfährt durch Lehrproben, Vorträge, musikalische Darbietungen und Bühnenspiele eine beachtenswerte Bereicherung. Als eine besondere Huldigung dürfen wir wohl Traugott Vogels Pestalozzispiel «*Ein Segenstag*» bezeichnen. Kandidaten des Oberseminars und Volksschüler haben es mit liebevoller Einfühlung wiederholt aufgeführt.

Rudolf Zuppinger.

„Colis-Suisse"-Patenschaften für Wiener Kinder

Wir haben in der letzten Nummer von der *Not* der Wiener Bevölkerung, insbesondere der Kinder, gesprochen. Heute wollen wir aber sagen, wie diese hungernde Bevölkerung die *Solidarität* versteht.

(Aus dem Bericht der Sekretärin des Schweiz. Arbeiter-Hilfswerks über ihre Fahrt nach Oesterreich.)

Am nächsten Tag machte ich eine erschütternde Rundfahrt. Ich wurde in einige Kindergärten geführt. Sie waren in grosse Warenlager umgewandelt worden. Da wurde Mehl aus kleinen Düten in Säcke geschüttet, es wurden Zuckerstückchen aus kleinen Paketchen geklaubt und in Schachteln verpackt; der Inhalt von halbleeren Konfitürengläsern wurde in grosse Kessel aufgefüllt — ungezählte winzige Paketlein von 20—30 g lagen da beisammen. Was bedeutet das? — Die Kinderfreunde hatten spontan eine Lebensmittel-Sammlung organisiert unter der Devise: «Das hungernde Wien für das verhungernde Wiener Neustadt.» Sie hatten gehofft, etwa 10—15 Tonnen Waren für das niederösterreichische Industrie-Gebiet zusammenzubringen. Als ich die Sammelstelle besuchte, dauerte die Sammlung 8 Tage, und es waren bereits 70 Tonnen Lebensmittel zusammengekommen! — 70 Tonnen aus einer Stadt, die seit Monaten kein Obst, kein Gemüse, ganz, ganz selten Fett, ganz selten Kartoffeln gesehen hatte, wo die Zuteilungen auf der Lebensmittelkarte per 20, 30 und 50 g angegeben sind! — Wahrlich, Wien hungert; aber es kehrt aus allen eventuell noch vergessenen Behältern jeden entbehrlichen Brosamen zusammen. Und es ist nicht übertrieben, wenn man sagt, dass Wiener Neustadt verhungert. Es gibt 5jährige Kinder, die man in den Kindergarten *trägt,* weil sie zu schwach sind, den kurzen Weg zu Fuss zu gehen.

Schon im Tirol hatte ich die Lebensmittellage als sehr prekär empfunden, auf jeden Fall viel schlechter als sie im vergangenen

Frühling und Sommer in Frankreich war. Aber die Tiroler und Oberösterreicher finden, es gehe ihnen so viel besser als den Wienern, dass sie etwas für sie tun müssen, und so laden das Land Tirol, das Salzkammergut und das Vorarlberg, trotz Besetzungsmacht, die ein guter Abnehmer von Lebensmitteln ist, je 2000 Wiener Kinder «zum Auffüttern» ein.

Verdient eine solche Bevölkerung nicht, dass auch wir noch einmal und noch einmal eine Anstrengung machen, um ihr bis zum Anbruch besserer Zeiten — *gute* Zeiten werden es noch lange nicht sein — das Schlimmste zu ersparen?

Wer entschliesst sich darum für eine «Colis-Patenschaft»? Auskunft erteilt

die Geschäftsstelle
des Schweiz. Arbeiter-Hilfswerks,
Limmatstr. 25, Zürich 5
Tel. 27 33 00

Pestalozzianum Zürich **Beckenhofstraße 31/35**

Ausstellung bis 23. Juni.

Pestalozzis Leben und Wirken
Vergangenheit und Gegenwart

Pestalozzi und sein Freundeskreis / Auswirkungen in andern Ländern / Anstaltserziehung / Kindergarten / Nationale Erziehung: Landwirtschaftliche Bildung, Frauen- und Mütterschulung, Mädchenhandarbeit, Demokratische Erziehung / Schulgemeinschaft in Dorf und Stadt.

Geöffnet: 10—12 und 14—18 Uhr. (Sonntag bis 17 Uhr.)
Eintritt frei. Montag geschlossen.

Sonntag, 17. Februar
10.30 Uhr: **Führung** durch die Ausstellung. Im Anschluss: Film Pro Juventute «Schulentlassen».

*

Schaffhauser Ausstellung «Singt und spielt in Schule und Haus», 23. Februar bis 3. März 1946.

Die Ausstellung «Singt und spielt in Schule und Haus», gezeigt im Pestalozzianum von Mai bis September 1945, hat mit ihren zahlreichen Vorträgen und Lehrproben reiche, zum Teil allgemein wahrnehmbare Erfolge gezeitigt und damit die Hingabe der Veranstalter, vorab des nimmermüden Leiters, Fritz Brunner, gebührend belohnt.

Ein Grossteil des vielgestaltigen Materials wanderte schon im Oktober zu einer einmonatigen Schau nach St. Gallen, wo der Erfolg nicht minder erfreulich war, wurden doch im Anschluss daran praktische Vorführungen und Gesangskurse veranstaltet oder in Aussicht genommen in St. Gallen, Wattwil, Rorschach, Schaffhausen, Wil, Locarno.

Und vom 23. Februar bis zum 3. März nächsthin wird auf Initiative des Schweizerischen musikpädagogischen Verbandes, Sektion Schaffhausen, mit der rührigen Präsidentin, Frau Dr. Lüthi-Wegmann, die genannte Ausstellung in Schaffhausen durchgeführt. Instruktive Vorträge und Lehrproben bewährter Gesangspädagogen mit Ernst Hörler, Lehrer am Konservatorium und am Oberseminar Zürich an der Spitze, wollen Lehrer und Laienkreise über die neuen Gesangsbestrebungen aufklären und zu eigenen Versuchen anspornen. Möge auch in der Rheinstadt den Bemühungen reicher Erfolg beschieden sein! *J. F.*

Basler Schulausstellung **Münsterplatz 16**

125. Veranstaltung

Einführung in Pestalozzis Leben und Werk
3 Vorträge von Herrn Seminardirektor Dr. Carl Günther
Montag, 18. und 25. Februar, 4. März im Auditorium 18 der Frauenarbeitsschule, jeweils 17.00 Uhr.

1. Menschliches Wesen und Schicksal. Stationen des Lebens.
2. Das Gedankengut. Die Lehre vom Menschen und der Menschen Bildung.
3. Die Auswirkung. Pädagogische Versuche. Wirkung auf die Zeit und Nachwelt.

Wegen eventuell notwendig werdender Bereitstellung eines grösseren Auditoriums ist eine Anmeldung der Teilnehmer erforderlich. Termin 15. Februar (Neubadstrasse 161).

Der Besuch ist kostenlos.

Schulfunk

21. Februar: **Herrenried bekämpft den Staub.** Ernst Balzli, Grafenried, der meisterhafte Jugendschriftsteller, schildert die Entstehung eines Gemeindebeschlusses und bietet damit eine originelle staatsbürgerliche Belehrung. Das Problem der Staubbekämpfung ermöglicht übrigens unterrichtlich vielseitige Auswertungsmöglichkeiten.

Mitteilung der Administration

Der heutigen Nummer liegt ein Prospekt von Kümmerly & Frey, Geographischer Verlag, Bern, bei, den wir der Beachtung der Leser empfehlen.

Schweizerischer Lehrerverein

Kommission für interkantonale Schulfragen.
Sitzung vom 9. Februar 1946, nachm., in Zürich.

Anwesend: Die Kommissionsmitglieder Prof. C. Bariffi, Lugano; Hs. Brunner, Chur; Schulinspektor Grauwiller, Liestal; M. Gross, Flawil; E. Gunzinger, Solothurn; Dr. M. Hungerbühler, Basel; Rektor Dr. O. Mittler, Baden; Dr. M. Simmen, Luzern; Dr. Karl Wyss, Bern; A. Zollinger, Thalwil; H. Bäbler, Hätzingen (anstelle von Dr. Zimmerli, Schwanden); Dr. P. Rebetez, als Vertreter der Société pédagogique de la Suisse romande. Zentralpräsident Hans Egg, Zürich, der Leiter der Geschäftsstelle für pädagogische Aufgaben: Hch. Hardmeier.

Entschuldigt abwesend: Sem.-Direktor Dr. J. Schmid, Thun, Frl. A. Gassmann, Vertreterin des SLiV.

1. Dr. M. Hungerbühler eröffnet die Sitzung und leitet die Verhandlungen über die Konstituierung für die Amtsdauer 1946/1948. Einstimmig werden gewählt Dr. M. Simmen als Präsident, Dr. O. Mittler, als Vizepräsident.
   Anschliessend erfolgt die Bestellung der Subkommission für das Schweiz. Schulwandbilderwerk sowie der Studiengruppen für die SPS, den Geschichtsbilderatlas und das bildstatistische Werk.
2. Besprechung von Abänderungsanträgen für das Geschäftsreglement der Kommission.
3. Festlegung von Richtlinien für die Fortführung des Schweiz. Schulwandbilderwerkes, im besondern zur Vorbereitung eines neuen Eidg. Wettbewerbes für Bildentwürfe.
4. Die Geschäftsstelle für pädagogische Aufgaben erhält den Auftrag, in Verbindung mit einer neugebildeten Subkommission die mit der Herausgabe von Bilderreihen ausserhalb des SSWB zusammenhängenden organisatorischen Fragen zu prüfen.
5. Entgegennahme von orientierenden Referaten über den Stand der Arbeiten bezüglich der «Schweizerischen pädagogischen Schriften», des «Geschichtsbilderatlasses» und des «Bildstatistischen Werkes».
6. Die Mitwirkung bei der Herausgabe einer Schulwandkarte über die Wasserkraftwerke der Schweiz und eines Industriebildes wird in Erwägung gezogen.
7. Eine Anregung, das Problem der Freizügigkeit der Lehrer in der Schweiz abzuklären, geht zur weiteren Behandlung an den Zentralvorstand des SLV.

H.

Schriftleitung:
Otto Peter, Zürich 2; Dr. Martin Simmen, Luzern;
Büro: Beckenhofstr. 31, Zürich 6; Postfach Unterstrass, Zürich 15.